

Allmächtiger Gott – Ohnmächtiger Mensch?

Die Frage nach Gott und dem Menschen, 500 Jahre nach der Reformation.

Vortrag von Samuel Jakob, Dr. phil., in der Kirchgemeinde Männedorf, 21. November 2017
(Schriftliche Fassung vom 31. Januar 2020)

Inhalt

Die Reformation vor 500 Jahren: eine religiöse Revolution	2
Wirkungen der Reformation	2
Die «filioque-Reformation» vor 1000 Jahren: west-östliche Spaltung mit Folgen	3
Das letzte Jahrhundert: Gigantismus und Krise(n)	6
Unterschwellige Wandlungen im Gottes- und Menschenbild	9
Das Ärgernis des Kreuzes: Umstrittenes Zentrum des christlichen Glaubens	10
Der Mensch, nicht Gott bedarf der Versöhnung: Kreuzestheologie anders	14
Gott glaubt an dich, du bist frei: Umriss eines reformulierten Gottesbildes	19
Der Gottesbegriff nach Auschwitz: Abschied von Gott, dem Allmächtigen	21
Unterwegs zur Liebe: Der lange Weg des Menschen aus der Gewalt	22
Das Warten der Schöpfung: wie lange noch?	24
2000 Jahre Christentum: quo vadis?	25
Dein Wille geschehe: Wunder vollbringen?!	31

Die Reformation vor 500 Jahren: eine religiöse Revolution

Die Reformation war eine Revolution im christlichen Gottes- und Menschenbild. *Luther, Zwingli* und *Calvin* setzten zwar unterschiedliche Akzente. Sie treffen sich jedoch in den Grundüberzeugungen, die danach in der protestantischen *Rechtfertigungslehre* ihre klassische Formel fand. An sie erinnern die Kirchen auch anlässlich der 500-Jahrfeiern der Reformation (2017 Luther, 2019 Zwingli). In Erinnerung gerufen werden insbesondere – auch bei uns Zwingli-Reformierten – die vier «Allein»: *solus christus!*, *sola gratia!*, *sola scriptura!* und *sola fide!*

Mit der Reformation war der Schritt reif, dass der einzelne Mensch direkt vor Gott gesehen, und die Kirche und ihre Priester nicht mehr als heilsnotwendige Mittlerinstanzen zwischen Gott und dem Menschen betrachtet wurden. Etwas anderes, jedoch ebenso revolutionär, war, dass der Mensch von religiösen Werken befreit wurde, um sich den Himmel zu verdienen – etwa unter Berufung auf *den* Schlüsseltext der Reformation, das 3. Kapitel des Römerbriefs, in welchem *Paulus* deklariert, dass dem an Christus Glaubenden die Gnade Gottes geschenkt, unverdient, zukommt. Vor allem *Luther* betonte dabei (im Streit mit *Erasmus von Rotterdam*), dass dem Menschen dabei keinerlei Verdienst zukommt, weil er – in seiner radikalen Korruptiertheit durch die Sünde – auch nicht über die Voraussetzung dazu verfüge: einen freien Willen. Deshalb rundet das *Soli Deo Gloria* das Ganze ab: Gott *allein* die Ehre, – dem Menschen bleibt nur, dass er Sünder ist. Er ist dem Zorn Gottes ausgesetzt, zum Glück abgewendet durch das stellvertretende Sühneopfer Jesu, welches anstelle der verletzten Ehre Gottes nun seiner unverdienten Gnade Platz macht, die uns im Glauben zukommt. Allerdings ist auch dieser Glaube keine menschliche Tat, sondern allein durch Gott bewirkt. Dies führte – insbesondere beim Genfer Reformator – zur Lehre der doppelten Prädestination: es bleibt Gottes geheimnisvollen und weisen Ratschluss überlassen, welche Menschen er zum Heil, und welche er zum Verderben, der ewigen Verdammung, bestimmt. Der Mensch bleibt im Kern passiv, obschon er aufgerufen ist, als Dank für Gottes Gnade einen tätigen Glauben zu leben: Nächstenliebe zu üben.

Wirkungen der Reformation

Die Reformation war ein wichtiger Schritt in der Religionsgeschichte der Menschheit. Sie ereignete sich im westlichen Christentum, mit breiten Folgen auch im säkularen Bereich, schliesslich globalen Wirkungen: die Befreiung des Individuums brachte die Aufklärung mit sich; diese setzte eine ungeahnte Liberalisierung und Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft in Gang, welche den Globus seither immer rasanter umgestaltet.¹ Als Reform gemeint, führte die Reformation bekanntlich zur konfessionellen Spaltung der Kirche: in die römisch-katholische Kirche einerseits, die protestantischen Kirchen andererseits, die sich seither immer weiter in unzählige Unterdennominationen aufspalten (logisch, bei diesem hohen Stellenwert des Individuums!).

Die Neuzeit brachte vieles durcheinander – nicht nur in der äusseren Welt: Religion und Gott verloren ihren Status, *Nietzsche* diagnostizierte seinen Tod. Der Mensch hingegen entdeckte seine Allmacht, bis an die Grenzen und Ursprünge des Alls, zur Zeit werkelt er am Cyborg, dem genetisch und digital optimierten Übermenschen. Wo er vorher ein folgsamer (oder bestrafter) Sünder war, den man in Schach hielt, ist er jetzt der *Master of Universe*², seines Glückes Schmid, sich selber an die Stelle Gottes setzend, wie dies der Psychoanalytiker *Horst Eberhard Richter* 1979 in seinem Buch *Der*

¹ Siehe z.B. *Richard Tarnas, Idee und Leidenschaft, Die Wege des westlichen Denkens (1999)*, *Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter (2009)*, und *Larry Siedentop, Die Erfindung des Individuums (2015)*.

² So nannten sich die Broker an der Wallstreet bis zur Finanzkrise 2007.

Gotteskomplex, Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen treffend beschrieb.³

Die Entdeckung des Individuums brachte nicht nur die Würde des Einzelnen hervor, sondern überschritt im Individualismus unserer Tage ein gesundes Mass, welches Institutionen menschlicher Vergemeinschaftung zunehmend in Krisen führt. Seine *Ich-AG* ist dem Einzelnen wichtiger als die Teilnahme am, oder gar die solidarisch-verbindliche Unterstützung des Gemeinwohls, angefangen von Vereinen bis zur Mitarbeit im Milizsystem, sich als Citoyen und Teil der Zivilgesellschaft verstehend.

Diese Dynamik überzog die Neuzeit von Westen her, ausgehend von Europa. Sie ist wesentlich von der Reformation mitbewirkt, jedoch ohne eine grosse erste Reform, die 500 Jahre zuvor ebenfalls zu einer Spaltung führte – zwischen Ost- und Westkirche – undenkbar. Dieser Hintergrund, auf dessen Boden die Reformation mit ihren weitreichenden Folgen erst stattfinden konnte, wird in der aktuellen Diskussion über die Wirkungen der Reformation bisher zu wenig gesehen:

Die «filioque-Reformation» vor 1000 Jahren: west-östliche Spaltung mit Folgen⁴

Diese erste grosse Reform des Christentums (die jedoch nicht als Reformation, sondern als Streit bezeichnet wird), ging von der westlichen Christenheit aus. Sie führte 1054 n.Chr. zum Bruch zwischen den orthodoxen Kirchen des Ostens und der römischen Kirche des Westens. Dieses Schisma dauert ebenfalls bis heute an – und ohne diese erste Reform hätte die Reformation die oben beschriebene Wirkung nie entfaltet. Die Reform der Westkirche betraf das Bekenntnis zur Trinität. Auf dieses hatte sich die Christenheit im ersten Konzil von Nicäa 325, dem ersten ökumenischen Konzil geeinigt, und diesen Wortlaut im 4. Konzil von Konstantinopel 880 n.Chr. nochmals bestätigt. Die Reform des Westens und Roms, die sich seit *Augustin* abzeichnete, besteht nur im Zusatz eines einzigen Wortes («filioque») an diesem Bekenntnis.⁵ Die damit geschaffene Differenz beinhaltet jedoch ganze Welten, wie jedoch erst die langfristigen Folgen zeigen: Im Filioque-Streit prallen unterschiedliche Interpretationen der Dreieinigkeit aufeinander. Nach der traditionellen Lehre, woran die orthodoxe Christenheit (Byzanz) festhielt, ist Gott als „Vater“ der einzige Ursprung seiner „Dreifaltigkeit“: Jesus Christus als „Sohn“ und der „Heilige Geist“ müssen gewissermaßen als rechter und linker Arm des Vaters gedacht werden. Die westkirchliche Sicht (Rom), ordnet jedoch den göttlichen Geist auch dem Sohn unter: sie bindet ihn an Jesus Christus, und in der Folge kommt er auch nur den Christusgläubigen zu. Sie bindet den Geist damit an die Kirche, auch in ihrer konkreten Verkörperung als Institution.

Hinter dieser Weichenstellung stehen Differenzen, die weitreichende geistesgeschichtliche Konsequenzen nach sich entfalteten: Während im lateinischen Westen der Geist für die Schöpfung verloren ging – nur getaufte Menschen werden als mit ihm ausgestattet betrachtet – sind im griechischen Osten sowohl die Natur wie auch alle Menschen von Gottes Geist, „Gottes Energien“ (Plural!) be-seelt.⁶ Während im Osten mehr die Immanenz Gottes betont wurde (und ein ganzheitliches, jedoch

³ Yuval Harari malte in *Homo Deus* diese Diagnose angesichts der digitalen Revolution 2015 weiter aus.

⁴ Das in diesem Abschnitt skizzierte stützt sich wesentlich auf die Studie von Philipp Sherrard, *The Greek East and the Latin West*, s. Fussnote 7.

⁵ Der Zusatz im dritten Glaubensartikel lautet: „... und [wir glauben] an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn (et filioque) hervorgeht ...“

⁶ Die Ostkirche wirft der Westkirche vor, dass sie nur mehr das «Wesen Gottes» im Blick habe, nicht mehr jedoch seine «Energien», s. z.B. Kallistos Ware, *Der Aufstieg zu Gott – Glaube und geistliches Leben nach ostkirchlicher Überlieferung* (Freiburg i. Br., Herder 1983).

auch mit Magie behaftetes Denken bewahrt) ... betonte der Westen die Transzendenz Gottes und die *Entzauberung der Natur*. Die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Schöpfung/Geschöpf zeigt sich als Hiatus: Durch die westlich-trinitarische Sicht Gottes ist das Verhältnis zwischen Gott und der Welt derart erschwert, dass der Mensch von sich her keinen Kontakt zu Gott finden und halten kann. Die Suche nach dem im Westen verlorenen Geist differenzierte sich in der Folge in die Lehre von der «Doppelten Wahrheit»: der Vernunftwahrheit des menschlichen Geistes einerseits, woraus sich über den mittelalterlichen Nominalismus der neuzeitliche Rationalismus entwickelte ... stehen die christlich-theologischen Offenbarungswahrheiten gegenüber, verwaltet von der Kirche, verkörpert in Dogma und Lehramt. Sie nimmt für ihre Wahrheiten selbstverständlich Vorrang gegenüber der weltlich-vernünftigen Wahrheit in Anspruch (wie etwa der Fall Galilei und viele andere zeigen.)

Der menschliche Geist verlor sozusagen im Westen den Kontakt zum göttlichen Geist. In der Folge entwickelten sich daraus die ersten Universitäten, in ihnen bildeten sich aus der Theologie zunächst die Juristische und die Philosophische Fakultät (wesentlich auch als theologische Hilfswissenschaften), die Philosophie ihrerseits fächerte sich später weiter aus in verschiedenen Einzelwissenschaften (Phil. I und Phil. II, die Natur- und die Geisteswissenschaften), bis hin zum nachaufgeklärten analytisch-empirischen Wissenschaftsverständnis, das die Wirklichkeit ohne die „Hypothese Gott“ erforscht. Kurz: in westlicher Theologie und Kirche wird der Mensch als von Gott getrenntes Wesen – Sünder – betrachtet, der alleine durch das Erlösungswerk Christi am Kreuz wieder mit Gott in Kontakt kommen kann.⁷

Diese Geschichte erklärt auch, weshalb die *Mystik* im Osten immer anerkannt war, der westlichen – vor allem protestantischen – Theologie jedoch mehr und mehr suspekt wurde.⁸ Der gemeinsam geteilte – nicht an den Sohn (Jesus Christus) gebundene – göttliche Geist ist wohl auch der zentrale Grund, dass Mystikerinnen und Mystiker verschiedener Religionen sich im Kern ähneln, mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes aufweisen. Noch weniger kann die Theologie mit *esoterischen* oder *theosophischen* Ansätzen anfangen, die auch im christlichen Westen immer wieder auftauchten, z.B. eines *Paracelsus*, *Jakob Böhme*, *Friedrich Christoph Oetinger* oder *Emanuel Swedenborg*. Ihre „geist-inspirierten“ Einsichten wurden in der Regel von der offiziellen Kirche gänzlich abgelehnt, und blieben deshalb abgespaltene Randphänomene.

Der im Westen verlorene Geist ist im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert – interessanterweise fast gleichzeitig an drei verschiedenen Orten – wieder zum Vorschein gekommen:

- Ausgehend vom Heilpraktiker und Geistheiler *Phineas Parkhurst Quimby* entwickelte sich die US-amerikanische **Neugeist-Bewegung**, deren wichtigste Repräsentanten *Mary Baker Eddy* (Christliche Wissenschaft), *Prentice Mulford*, *Ralph Waldo Emerson* (Transzendentalismus) und *Joseph Murphy* zu Vorläufern der Unity Church, des Positiven Denkens (*Norman Vincent Peale*) und der späteren New Age- und Esoterik-Bewegung wurden, die sich bis heute tiefer und weiter verbreitet.

⁷ Diese Entwicklung im Westen nach dem Schisma zeichnet *Philipp Sherrard* in seiner Studie *The Greek East and the Latin West, A Study in the Christian Tradition* detailliert nach (London: Oxford University Press 1959). Detaillierter ausgeführt habe ich diese Folgen des «Filioque» im Westen – über 1959 hinaus bis ins heutige Zeitalter der «Fake News» – in meinem Vortrag [Die Wirklichkeit der Esoterik und die christliche Theologie](#) (2018).

⁸ Dies zeigt sich etwa im Satz *Gott wohnt und wirkt wesentlich in jedem Menschen, sogar im grössten Sünder eines Johannes vom Kreuz*.

- Nach 1900 manifestierte sich der Geist fast gleichzeitig an zwei weiteren, polar verschiedenen Orten: einerseits ausgerechnet in der materialistischsten aller Einzelwissenschaften, der Physik, indem die **Quantenphysik** im Gefolge von *Max Plank* entdeckte, dass Materie letztlich nicht aus Materie besteht (Atome als letzte Bausteine der materiellen Wirklichkeit), sondern aus Energie („Geist“ irgendwelcher, jedoch eigenständiger Art).⁹
- Andererseits – nochmals im christlichen Bereich: um 1906 entstanden synchron aus zwei Anfängen, nämlich der Methodisten *Charles F. Parham* und *William Joseph Seymour* in den USA die **Pfingstkirchen**, welche den Heiligen Geist, Geistheilungen und ein enthusiastisch-geisterfülltes Christentum entdeckten.¹⁰

Die traditionellen westlichen Grosskirchen und ihre Theologie blieben jedoch von allen drei Bewegungen bis heute ziemlich unberührt.

Die orthodoxe Welt des Christentums im Osten hingegen lebt im zyklischen Denken des ewigen Geistes und ewiger Wahrheit, sie spricht von der Vergöttlichung des Menschen – seine *Theosis* (für westliche Theologie ein unmöglicher, ja frevelhafter Gedanke!) – durch das sowohl geschichtliche wie überzeitliche Geschehen des Ereignisses von Jesus Christus. In der himmlischen Liturgie spiegelt sich die Vereinigung alles Seienden. In ihr schliesst sich alles, was ist – Gott und die Schöpfung – zusammen. Die ostkirchliche Anthropologie muss man aus dieser Perspektive als Gegenpol zur westlichen bezeichnen: sie sieht in jedem Menschen einen Geistträger, allerdings ziemlich unkritisch: orthodoxe Priester segnen bis heute jedwelche Waffen und Kriege, die ihre Regierungen – selbstverständlich geisterfüllt handelnd – ihnen präsentieren. Die orthodoxen Kirchen stehen in der Regel unkritisch-affirmativ zu ihrem jeweiligen Staat (in *symphonia*, wie dies etwa die russisch-orthodoxe nennt), und repräsentieren ein Christentum, welches aus westlicher Sicht nationalistisch-patriotisch – dann und wann durchaus auch sofort gewaltbereit – wirkt.

Etwas vereinfachend kann gesagt werden, dass der Mensch, göttlichen Ursprungs und zugleich fähig zum gottlosen Bösen, zwischen Osten und Westen theologisch in zwei Hälften aufgeteilt wurde. Jede betont eine der beiden Seiten, die sie – tendenziell – als das Ganze ausgibt.

Die 500 Jahre zuvor gelegte Weichenstellung wirkte für die Reformation und deren weitreichenden Konsequenzen wie ein *Katalysator*. Die tiefen Folgen dieser ersten grossen Spaltung lassen auch verständlich erscheinen, weshalb seit der Aufklärung die Begegnung des Westens mit dem Osten derart an Attraktivität gewonnen hat: Viele westliche Menschen finden im Osten den „Geist“, den sie im Christentum vergeblich suchen, und dort z.B. als ihre göttliche „Buddha-Natur“ entdecken, christlich ausgedrückt: ihre Ebenbildlichkeit mit Gott, dem Gott in uns, den „göttlichen Energien“ in allen Lebewesen und Dingen.

⁹ Das Potsdamer Manifest (2005) des Physikers Hans-Peter Dürr und anderer Wissenschaftler charakterisiert die Quantenphysik als Übergang «vom materialistisch-mechanistischen Weltbild zum geistig-lebendigen Kosmos» (S. 2). Nach der im Westen (notwendigen?) Entzauberung der Welt, ist dies eine (heute dringend notwendige!) Korrektur.

¹⁰ Obschon 1909 die pietistische *Berliner Erklärung* noch gegen diesen *Satanischen Geist von unten* protestierte, beträgt der Anteil der aus der *Glaubensrevolution der Pfingstchristen* hervorgegangenen Kirchen inzwischen weltweit mehr als 13 Prozent, mit weiterhin steigender Tendenz: *Keine andere Form des Christentums hat die Religionsgeschichte des 20. Jahrhunderts so tiefgreifend verändert wie die Pfingstbewegung* (Friedrich Wilhelm Graf, *Götter global, Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird*, 2014 S. 146).

Das letzte Jahrhundert: Gigantismus und Krise(n)

Im 20. Jahrhundert nimmt der geistige *Ost-West-Austausch* breiter, tiefer und vor allem schneller Fahrt auf, in mehreren Wellen:

- Nach dem 1. Weltkrieg kippte der Ende 19. Jh. noch zuversichtliche Rationalismus in eine pessimistische Kulturkritik. Sie fand u.a. 1918 Ausdruck in *Oswald Spenglers Untergang des Abendlandes*. *Henri Bergson*, *Max Scheler*, *Wilhelm Dilthey*, *Rudolf Eucken* und Weitere stehen für eine *Lebensphilosophie*, die dem Rationalismus und Intellektualismus den Mythos und einen irrationalen *élan vital* (*Bergson*) entgegenstellen: *Geist und Seele fungieren als Gegenbegriffe zu Materie; Intuition als Gegenbegriff zu Vernunft*. Eine Schlüsselfigur wichtige Schlüsselrolle spielte darin z.B. der China-Missionar (und Schwiegersohn *Christoph Blumhardts*) *Richard Wilhelm*, der ironischerweise mehr in der Gegenrichtung missionarisch wirkte: Seine Übersetzungen des *I Ging* und anderer altchinesischer Texte übten eine breite und tiefe Wirkung aus, etwa über *Hermann Graf Keyserlings „Schule der Weisheit“* auf *C. G. Jung*, und auf viele deutsche Schriftsteller wie *Bertold Brecht* oder *Hermann Hesse*.¹¹
- Nachdem diese Bewegung fast nahtlos im Nationalsozialismus auf- und mit ihm untergegangen war, boomte in einigem Abstand zum 2. Weltkrieg im Gefolge der 68er-Bewegung der Ost-West-Austausch in einer dritten, nun breiteren – und nachhaltigen – Welle. Zwei wichtige Katalysatoren waren dabei ironischerweise erneut ein Missionars- und ein Pfarrerssohn: *Hermann Hesse* und *C. G. Jung*. Zen, Yoga, viele fernöstliche medizinische und ‚esoterische‘ Konzepte (z.B. das Wissen um die feinstofflichen Körper oder Reinkarnationsvorstellungen) haben sich seither breit auch im Westen etabliert.¹²
- Auch faszinieren seit einigen Jahren die lange Zeit unbekanntenen wunderschönen Gesänge der orthodoxen Liturgie der Ostkirchen zunehmend die Menschen.

Es ist, wie wenn viele Menschen den verlorenen Geist in der spirituellen Welt des Osten wieder finden würden, in Gestalt des *apersonal Göttlichen* oder der Lebenskraft *Qi* (Chi, Ki, Prana). Sie begegnen dabei einem Welt-, Gottes- und Menschenbild, das die westlichen Kirchen weitgehend ablehnen, und deshalb diese spirituell suchenden Menschen in den letzten Jahrzehnten von sich entfremden. Dies ist jedoch mehr stille Hintergrundmusik.

Im Vordergrund steht im 20. Jahrhundert jedoch der historisch unvergleichliche Siegeszug der Technik, der gleichzeitig brutale und tragische Erschütterungen mit sich bringt: Das aufgeklärte, und danach kapitalistische und imperialistisch gewordene Europa setzt mit den beiden *Weltkriegen* und den inzwischen erreichten technischen Möglichkeiten ein bisher ungeahntes Zerstörungspotenzial

¹¹ s. dazu *Klaus Hirsch (Hg.) Richard Wilhelm. Botschafter zweier Welten: Sinologe und Missionar zwischen China und Europa. IKO-Verlag 2003*. Eine erste Welle positiver Wahrnehmung des Ostens war durch die China-Mission der Jesuiten im Übergang vom 17. zum 18. Jh, ausgelöst. Sie fand v.a. bei den Philosophen *Wilhelm Leibnitz* und *Christian Wolff*, später (inspiriert durch die indischen *Veden*) bei *Wilhelm Schelling* und *Arthur Schopenhauer* Resonanz, wurden jedoch aufgrund ihres «Atheismus» auch bekämpft.

¹² Die Studie *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung* zeigte bereits 1993 neue Phänomene, wie z.B. dass gegen 30% der Menschen sowohl an eine Reinkarnation glaubten und zugleich auch die Erlösung durch Jesus Christus bejahten; eine vordem undenkbar gehaltene Kombination, welche zwar mit Erstaunen zur Kenntnis genommen wurde, jedoch als bloss oberflächliche «Bricolage» (Religionsbastelei) und Modeerscheinung abgetan; inzwischen müsste von Theologie und den Kirchenleitungen ihre tiefere Relevanz zur Kenntnis genommen werden.

frei (Holocaust, Atombombe ...). Die Kirchen beider Konfessionen schlitterten nahezu blind in diese Katastrophen hinein. *Karl Barth* setzte dem damals vorherrschenden und naiven *Kulturprotestantismus* mit seinem Kommentar zum Römerbrief 1919 und seiner daraus folgenden *Dialektischen Theologie* fast alleine ein „Nein!“¹³ entgegen. Obschon inzwischen klar ist, dass der Antisemitismus Hitlers ohne den schon sehr frühen und jahrhundertelangen Antijudaismus des westlichen Christentums nie möglich gewesen wäre, drücken sich die Kirchen – bis zur Reformation ist es die römisch-katholische, ab der Reformation sind es beide Konfessionen – darum, ihre diesbezügliche Verantwortung vollumfänglich einzugestehen.¹⁴

Die entfesselte Technik, befeuert durch Automation, Informatik und eine globalisierte Wirtschaft multinationaler Grosskonzerne, zeigt inzwischen überdeutlich die Schattenseite dieser Erfolgsgeschichte: die Ohnmacht des Menschen gegenüber den Geistern, die er rief¹⁵, etwa in der Steuerung der globalisierten Wirtschaft und angesichts der ökologischen Katastrophen, auf die die Welt wie ein easyjet zurast.¹⁶ Vollends entfesselt wurde der Kapitalismus nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende der staatlichen Planwirtschaft der Ostblockländer 1989. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, dem in der Sowjetunion zur Zeit *Stalins* schätzungsweise 20 Mio. Russen (und erneut Juden) zum Opfer fielen, setzte in den westlichen Ländern eine Liberalisierungswelle ein, die der Wirtschaft den freien Kapitalverkehr und einen globalisierten Finanz, Produktions- und Personalmarkt brachte, mit einem ambivalenten Rattenschwanz von Folgen, dessen Dynamik in immer neuen Schüben voll im Gange ist. Zur Zeit zündet eine neue Stufe der *digitalen Revolution*, die als vierte industrielle Revolution – *Industrie 4.0* – nun eine flächendeckende Robotik anstrebt.¹⁷

¹³ So der Titel seines Buches, mit dem er 1934 auf das Buch *Natur und Gnade* des Vermittlungstheologen *Emil Brunner* antwortete.

¹⁴ *Luthers* Judenhass (formuliert in seiner Spätschrift *Von den Juden und ihren Lügen*) wurde erst im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017 breiter bekannt. Von anhaltender Blindheit zeugt auch die Rede, die *Papst Benedikt XVI.* 2006 anlässlich seines Besuches von Auschwitz hielt, die er unter den Titel *Wo war Gott?* stellte. In dieser machte er eine *Schar von Verbrechern* verantwortlich, die das deutsche Volk als *Instrument ihrer Wut des Zerstörens ... gebraucht und missbraucht* hätten. Kein Wort über die christlichen Vorläufer des Antisemitismus. Das Wort «Schuld» fällt darin kein einziges Mal, auch fehlt jegliche Andeutung eines Bekenntnisses zu einer solchen. Diese Rede wurde als Dokument eines intellektuellen und moralischen Versagens unverständlichen Ausmasses kritisiert, wo doch der Holocaust inzwischen vor allen Augen als entsetzlicher Höhepunkt einer fast 2000jährigen Geschichte des christlichen Antijudaismus da steht. Es ist vermutlich im Kern das traditionelle Gottes- und Menschenbild, welches dem Papst die Fragen verstellt, die anstelle der Fragen nach dem *Deus absconditus*, dem abwesenden Gott, zu stellen wären: «Wo war die Kirche?» bzw. «Wo war der Mensch?» (s. unten S. 20ff).

¹⁵ *Goethe's Zauberlehrling* von 1797 (!) lässt grüssen.

¹⁶ früher war's noch die langsame Titanic; heute fliegt man für lumpige 200€ schnell mal mit einer Billigfluglinie für ein Wochenende zur «Naherholung» an einen schönen Inselstrand ... mit diesem einzigen Flug einen ökologischen Fussabdruck hinterlassend, für den ein Afrikaner im Durchschnitt ein Leben lang braucht.

¹⁷ Am Tag dieses Vortrags (21. Nov.) fand in der Schweiz der Tag *Digitale Schweiz* statt, eine konzertierte PR-Offensive von Politik (Bund), Wirtschaft und Medien mit grosser öffentlicher Resonanz. Der *Tages Anzeiger* berichtete darüber unter dem Titel *Die digitale Mobilmachung*, und bedient sich dabei des militärischen Begriffs, der in der Schweiz bisher nur für die Armee angesichts von Kriegssituationen verwendet wurde. Alle Verlautbarungen lauten gleich, dass nämlich diese neue Stufe der Digitalisierung wie ein unabwendbarer Tsunami auf uns zurollt, und Begeisterung statt Skepsis angesagt sei, um mit dieser Entwicklung mitzuhalten und nicht abgehängt zu werden.

Die verschiedenen heutigen Krisen, die Finanz- und Schuldenkrise (seit 2007 bloss verwaltet, jedoch bis heute unbewältigt), die Flüchtlingskrise, die ökologischen Krisen, die Hunger- und erneuten politischen, Terror- und Gewaltkrisen ... viele religiös aufgeladen, lassen sich inzwischen als Ausdruck einer einzigen Krise erfassen: einer tief *anthropologischen Krise*. Diese zeigt heute u. a. in einem defensiven Aufstand eines wiederwachten Nationalismus, der von den Verlierern (sog. *Wutbürgern*) gegenüber dem jeweils vorherrschenden politischen Establishments befeuert wird. Verzweifelt (und weitgehend auch illusionär) wird versucht, das Rad der Zeit zurückzudrehen.¹⁸

Im letzten Jahrhundert wird auch das Zentrum des christlichen Glaubens, wie es die westliche Christenheit seit dem Mittelalter definiert, zunehmend kritisch in Frage gestellt: nämlich, dass der Kreuzestod Jesus als Sühneopfer zur Erlösung des Menschen aus ewiger Verdammnis zu verstehen sei, indem er damit den Zorn Gottes gesühnt, und seine durch die Sündhaftigkeit des Menschen verletzte Ehre stellvertretend für den Menschen wieder hinreichend („allgenugsam“) hergestellt habe. Diese Deutung ist – unter anderen – bereits im Neuen Testament in Anlehnung an Opfervorstellungen im Alten Testament zu finden. Sie wurde von *Anselm von Canterbury* im 11. Jahrhundert auf der Basis des germanischen Rechts in ein schlüssiges Konzept gefasst, welches in der Folge als sog. *Satisfaktionslehre* zum Hauptdeutungsmuster des Erlösungswerks Jesu in der westlichen Christenheit wurde. Seit der Aufklärung nehmen Anfragen an diese Interpretation des Kreuzestodes Jesu zu. Sie stellen die Frage, wie sie mit der bedingungslosen Liebe, die Jesus verkündete, zusammenpasst: dass Vergebung, wie sie Jesus lehrte, sich gerade darin auszeichnet, dass sie auf Ausgleich, auch Sühne, verzichtet. Jesus sprach den Menschen einen in solcher Weise vergebenden Gott zu, ohne dies mit seinem Tod, verstanden als Sühneopfer, als Bedingung solcher Vergebung zu verknüpfen. Jesu Tod als Sühneopfer zu verstehen, scheint mit dem Gott Jesu Christi, wie ihn die Evangelien überliefern, in einem tieferen Widerspruch zu stehen: Sind Gottes Vergebung und seine Liebe bedingungslos? ... oder eben nicht, indem Gott auf Gewalt, auf einem blutigen Ausgleich der an ihm verübten Schuld besteht? Zunehmend viele Menschen können diese Vorstellung nicht länger mit dem von Jesus verkündigten Gott zusammenbringen ... und entwickeln eine innere – religiöse, ja theologische (!) – Abwehr zu den Kirchen; eine stille, jedoch nicht minder folgenreiche: sie halten seither zu ihr Distanz.¹⁹

Auch der *Säkularismus der Neuzeit*, von der Kirche selbst mitbewirkt (einmal durch ihre *Zwei-Reiche-Lehre*, andererseits als Konsequenz des verheerenden *Dreissigjährigen Krieges*, den beiden Konfessionen mit brutalster Härte gegeneinander führten), drängt die Religion immer mehr an den Rand. Glaube wird zur Privatsache, zur Angelegenheit des persönlichen Freizeitverhaltens – und die Kirchen leeren sich. Nachdem sie nach dem 2. Weltkrieg nochmals kurz Resonanz fand, sorgte das Wirtschaftswunder dafür, dass die säkulare Erlebnis- und Spektakelgesellschaft die langweilige Kirche aussticht. Der Mensch scheint Gott nur in Notzeiten zu brauchen. Das Krisenbewusstsein der Kirchen steht seit den 70er-Jahren permanent im Raum; trotz Strukturreformen, modernem Marketing, sowie einer ziel- und milieubezogenen Diversifizierung ihres Angebots Richtung Eventkirche lässt sich der permanente Mitgliederverlust und der Schwund der Teilnahme am kirchlichen Leben nicht

¹⁸ Zur Beschreibung des weltweit grassierenden Nationalismus (und seinen Wurzeln im 19. Jh.) s. etwa *Pankaj Mishra, Das Zeitalter des Zorns, Eine Geschichte der Gegenwart* (S. Fischer 2017) oder zum Traum, erneut zu einem «Christlichen Europa» zurückzufinden, das Buch des AfD-Vordenkers *Martin Lichtmesz, Kann nur ein Gott uns retten? glauben. hoffen. standhalten* (Antaios Verlag 2017).

¹⁹ Dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer die Sühneopfertheorie nicht mehr vertreten, ändert daran wenig, so lange die Kirchen als Kirchen sich dazu nicht äussern – und auch ihre liturgische Praxis (z.B. Messe, Abendmahl, einschlägiges Liedgut) nicht gründlich theologisch reformieren (s. unten S. 23).

wirklich aufhalten. Etwas verzögert erfasst er neben den protestantischen auch die katholische Kirche, zu der ihre Mitglieder eine engere (weil nach wie vor heilsnotwendige) Bindung aufweisen. Auf die Idee, dass der Kern dieser Krise eine inhaltliche sei, kommen nur Randfiguren oder konservative Kreise, die jedoch das Rad der Zeit zurückdrehen möchten, und der Kirche einen liberalen Ausverkauf ihrer Inhalte an den modischen Zeitgeist vorwerfen.

Unterschwellige Wandlungen im Gottes- und Menschenbild

Vieles scheint inzwischen aus dem Ruder zu laufen. Die Allmacht des Menschen scheint keine Grenzen zu kennen – jedoch auch zunehmend Probleme zu schaffen. 9/11 (der Anschlag in New York am 11. September 2001) wird zur Marke eines Wendepunkts: seither wächst ein Krisenbewusstsein. Nicht nur, weil sich der „Terror“ inzwischen massiv ausgeweitet hat. Durch die Art seiner „Bekämpfung“ wurde er mehr befeuert denn besiegt; dadurch wurde inzwischen tatsächlich ein ernsthafter *Clash of civilizations*²⁰ zwischen der islamisch-fundamentalistischen und der christlich-aufgeklärten Welt bewerkstelligt (ob mit Absicht oder aus Naivität sei dahingestellt). 2007 kam die sog. *Finanzkrise* dazu, die bis heute nur immer wieder abgewehrt worden, jedoch nicht wirklich überwunden ist: die Ökonomen scheinen mit ihren Erkenntnissen und Modellen am Ende ihres bisherigen Lateins zu sein, und der Eindruck wächst, dass die politisch Verantwortlichen nur mehr kurzfristig reagieren und je länger je weniger die Zukunft proaktiv gestalten. Stattdessen gibt die globale Wirtschaft den Ton an; einen Ton, der kaum mehr gebändigt ins Gesamtchester der menschlichen Gemeinschaft eingebunden werden kann.²¹ Die *Schere zwischen arm und reich* zeigt sich nicht nur in wachsenden *Flüchtlingsströmen*, sondern geht auch innerhalb bisher wohlhabenden Ländern immer weiter auf ... zwischen bis vor kurzem unvorstellbaren Jahreslöhnen im hohen zweistelligen Millionenbereich, während am unteren Ende bisher ebenso unvorstellbare Minimallöhne (in Deutschland ab 1. Januar 2017 8,84 Euro/Std) häufig durch noch prekärere sklavenartige Arbeitsverhältnisse sogar noch unterschritten werden.

Seit 10 Jahren erscheint aus all diesen Gründen in zunehmend vielen Ländern der sog. *Wutbürger*, der nur noch die verzweifelte „Lösung“ sieht, das System und sein Establishment kurz und klein zu schlagen, damit Neues entstehen kann, obschon dieses Neue gleichzeitig, im Stil von *Donald Trumps Make America great again*, in der (vermeintlich glorreichen) Vergangenheit gesehen wird; einer Illusion, wenn man die Realität nüchtern betrachtet. Die politischen Verwerfungen in vielen Ländern, die in jüngster Zeit auch in Demokratien Populisten und Autokraten an die Macht bringen, welche lang gewachsene demokratische Strukturen (etwa der Gewaltenteilung) fast handstreichartig wegschütten, spalten ganze Gesellschaften: Die eine Hälfte applaudiert, während die unterlegene Hälfte entsetzt in die Zuschauerrolle versetzt wird, eingeschüchtert und marginalisiert, vor allem mit der Beseitigung der freien Meinungsbildung ... für oppositionelle Medienschaffende oft mit Gefängnis- oder gar Todesfolgen. Es ist inzwischen ein Leichtes, jedwede Opposition mit dem Argument *Kampf gegen den Terror* zu kriminalisieren und auszuschalten.

Die Religion(en) sind inzwischen erneut – schillernd – auf dem Tapet der Öffentlichkeit erschienen. Im Zentrum mit der Frage, welches ihre Rolle der in ihrem Namen ausgeübten Gewalt tatsächlich

²⁰ So der Titel des berühmten Buches von *Samuel Huntington* (1996).

²¹ In diesen Tagen (Nov. 2017) erklären die Chefjuristen von *facebook*, *Twitter* und *Google* dem amerikanischen Senat, dass ihre Konzerne nichts gegen die Erkennung und massenhafte Verbreitung von interessegesteuerten *Fakenews* unternehmen können, welche gezielt Manipulation, Zwietracht und Spannungen in der Gesellschaft schüren, um die verdeckten Ziele ihrer Urheber erfolgreich durchzusetzen.

ist.²² Vom Islam wird verlangt, eine zum Christentum analoge Aufklärung und demokratietaugliche Domestizierung zu durchlaufen. Doch wie steht es diesbezüglich im Christentum?

Das Ärgernis des Kreuzes: Umstrittenes Zentrum des christlichen Glaubens

Derweil hält die Evangelische Kirche Deutschland 2014 in ihrer Denkschrift *Rechtfertigung und Freiheit, 500 Jahre Reformation 2017* inhaltlich an den reformatorischen Positionen fest. Insbesondere, dass Gott alleine in seiner Allmacht der aktive Part ist, während dem Menschen – bei welchem kein integrierter freier Wille zu finden ist – nur ein passiver Part bleibt, sofern es um sein und der Welt Heil geht, weil er durch und durch korrupt ist.²³ Im zentralsten Punkt jedoch, dem Erlösungswerk Jesu, meldet die Denkschrift Neuigkeiten an: Sein Kreuzestod sei nicht so zu verstehen, dass erst dadurch Gott gnädig gestimmt werde: *Christi Leben und Sterben bewirken keinen Gesinnungswandel in Gott, der durch ein wie auch immer zu verstehendes Opfer Christi milde gestimmt werden müsste* (S. 62). Allerdings wird weder ausgeführt, woher diese Auffassung stammt, noch, wie denn das «Opfer Christi» anders zu verstehen sei.

Die *Kritik an der Sühneopferdeutung* bricht seit Jahrzehnten zunehmend in den Kirchen beider Konfessionen immer wieder auf, inzwischen auch in andern offiziellen Stellungnahmen einzelner Kirchen.²⁴ In der theologischen Literatur zu diesem Thema fällt auf, dass immer wieder gesagt wird, dass diese Deutung nicht so zu verstehen sein, dass Gottes Zorn durch ein Sühneopfer habe besänftigt werden müssen. Dies immer wieder wiederholen zu müssen, stimmt jedoch verdächtig, umso mehr, als nicht erklärt wird, woher denn dieses verbreitete (Miss-)Verständnis rührt.²⁵ Und es wird anstelle dieser Kritik allermeist auch keine inhaltlich andere theologische Bedeutung des Kreuzestodes Jesu formuliert. Die Alternative der *Leugner des Sühneopfers Jesu* (wie sie von ihren Gegnern gerne tituliert werden, obschon diese nur diese Interpretation, jedoch keine Fakten bestreiten) – ist tatsächlich allermeist schwach. Etwa wenn der so abqualifizierte Freiburger Erzbischof *Robert Zollitsch* zu Ostern 2009 öffentlich die Deutung verneinte, Jesu Tod sei ein von Gott verlangtes Sühneopfer gewesen, und dagegen stellt, vielmehr habe sich Jesus mit seinem Tod am Kreuz *mit uns Menschen, mit unserem Leid, mit unserem Tod bis zum Letzten solidarisiert*. Diese Position bleibt auf

²² Während Einzelne (z.B. *Jan Assmann*) dabei vor allem die monotheistischen Religionen ins Visier nehmen, wird in letzter Zeit klar, dass auch andere Religionen, z.B. die im Westen lange idealisierten Buddhismus und Hinduismus, Gewalt aus ihren Reihen freisetzen.

²³ Diese Argumentation verteidigt der lutherische Zürcher Systematiker *Ingolf U. Dalferth* erneut – gegen jeden («naiven») Humanismus (damals Erasmus von Rotterdam) – in seinem Aufsatz *Nur wer glaubt, ist wirklich frei* (NZZ vom 30. September 2017, im Hinblick auf das Lutherjubiläum Ende Oktober). Näheres dazu und der Denkschrift der EKD in meinen Vortrag (2016): [Der Mensch in der Verantwortung vor Gott – Die protestantische Rechtfertigungslehre 500 Jahre nach der Reformation Martin Luthers](#).

²⁴ Z.B. in der Orientierungshilfe *Aus Leidenschaft zu uns. Zum Verständnis des Kreuzestodes Jesu* der Evangelischen Kirche im Rheinland (2010) oder (zaghafte) im Grundlagentext des Rates der EKD *Gestoben für uns, Bedeutung von Leben und Sterben Jesu Christi* (2015).

²⁵ Die Frage bleibt erst recht im Raum, wenn man auch *Anselm von Canterbury* davon freispricht, indem dieser missverstanden worden sei: woher denn dieses Missverständnis? – und: weshalb konnte es sich in den westlichen Kirchen, zum Teil bis heute, durchsetzen? (Die Europäische Evangelische Allianz führt zu ihren [Glaubensgrundlagen](#) z.B. Folgendes aus: «*Evangelische Christen heben u.a. folgende Lehrsätze hervor:*

- *Die völlige Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen.*
- *Das stellvertretende Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einzige und allgenügsame Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren ewigen Folgen.*» Die Verantwortlichen der Ev. Allianz sprechen hier für alle Evangelische Christen!)

halbem Wege stehen: sie blendet aus, dass der Tod Jesu weder krankheits- oder altershalber, und auch nicht unfallbedingt war. Vielmehr wurde Jesus von Menschen der Gotteslästerung angeklagt und beseitigt: als junger – offenbar als gefährlich eingestufte junger Mann – durch Kreuzigung hingerichtet, der damals grausamsten Hinrichtungsart, die für römische Bürger, so schwer ihr Vergehen auch war, schlicht verboten war. *Es ist zu wenig, zu sagen, Gott habe sich mit dem Tod Jesu auch auf die Sterblichkeit des Menschen, sein tiefstes Leid, eingelassen.* Die vier Evangelien machen glasklar die Menschen – nicht Gott – für die gewaltsame Ermordung Jesu verantwortlich. Jesus ist zunächst nicht *für uns* gestorben (so die gängige Formulierung), sondern – wenn wir textnah bleiben wollen – *wegen* uns. Daraus jedoch ein kultisch verstandenes, Gott gar wohlgefälliges Sühneopfer zu konstruieren, ist für den unvoreingenommenen Leser der Evangelien eine ziemlich halsbrecherische Umdeutung der Fakten. Indem er Gott dafür verantwortlich macht, Jesus die Sünde der Menschen aufzuladen und ihn damit in den Tod zu schicken, entlastet sich der Mensch von der Verantwortung, dass er – ganz alleine er – ihm die *Sünde der Welt* aufgeladen hat und die Verantwortung an Jesu Ermordung trägt, seien dies nun die damaligen Juden, die Römer, einzelne Verantwortliche oder der Mob, welcher aufgeheizt skandierte *Kreuzige ihn!* Die Schuld dafür wird raffiniert verteilt, wie die Evangelien berichten (nach *Girard* ein zentrales Markenzeichen von Sündenbockmechanismen). Niemand ist dafür wirklich verantwortlich!²⁶

Mit den Entdeckungen des Kulturanthropologen *René Girard* (1923-2015) in den 70er-Jahren zum Sündenbockmechanismus hat die Diskussion über den Kreuzestod Jesu und seine Bedeutung eine neue Dringlichkeit erfahren. In seinen Studien zeigt er auf, dass in der Passion und Kreuzigung Jesu sich in exemplarisch genauer und vollständiger Weise dieser archaische Mechanismus offenbart, wie er der menschlichen Vergemeinschaftung der allermeisten Kulturen – alter und neuer Zeit – zugrundeliegt.²⁷ Mit ihm wird die immer wieder – aufgrund ihrer Rivalität – unter Menschen auszubrechen drohende Gewalt in Schach gehalten: sobald diese eine kritische Stufe erreicht, wird der angestiegene Aggressionspegel immer wieder so abgeführt, dass dabei verhindert wird, dass sich alle gegen alle erheben, sondern so, dass sich die Aggression aller auf bloss *Einen* kanalisiert (alle gegen einen). Dieser wird zur Ursache der Aggression, zum Schuldigen (und Sündenbock) erklärt und beseitigt; entweder bestraft, ausgegrenzt, verfolgt oder getötet. Er wird dadurch zum Opfer, während sich die Täter durch ihr Opfer, auf das sich einigen, wieder vereinen: auf diese Weise befrieden können. Allerdings nur auf Zeit, bis der Aggressionspegel wieder so weit gestiegen ist, dass sich das Ganze wiederholt. Die *Religion dient dabei als höchste Legitimation*, um diese von Menschen an Menschen ungerrecht ausgeübte Gewalt zu kaschieren – um dafür eine Gottheit, gegen die sich der schuldige Sündenbock letztlich verfehlt, verantwortlich zu machen: das ausgewählte Opfer bekommt nur seine verdiente Strafe, beurteilt und verhängt durch die oberste Instanz. Indem die Gottheit ausführende Instanz „ist“, wird das ganze Geschehen aus bloss menschlicher Verantwortung herausgenommen.

²⁶ Nachdem die Christen über Jahrhunderte die Juden als *Gottesmörder* brandmarkten, hat nach dem Holocaust eine tiefere exegetische Bemühung auch darum eingesetzt. Exemplarisch sei auf die umfangreiche Studie des ehemaligen obersten israelischen Richters *Chaim Cohn* erinnert, der 1968 (Neuaufgabe 2017) in *Der Prozess und Tod Jesu aus jüdischer Sicht* darlegt, dass die Evangelien tendenziös die Juden als Feinde Jesu dastehen lassen, Rom jedoch von aller Verantwortung entbinden.

²⁷ z.B. *Das Heilige und die Gewalt* (1972), *Das Ende der Gewalt* (1978), *Der Sündenbock* (1982), *Hiob* (1985). Girard ist bisher vor allem in der angelsächsischen und katholischen Theologie rezipiert worden, s. etwa *Raymund Schwager, Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre* (1990) und *Wolfgang Palaver, René Girards mimetische Theorie. Im Kontext kulturtheoretischer und gesellschaftspolitischer Fragen* (2008).

Nach *Girard* zeigen die Evangelien in ihrer Darstellung der Passion und Kreuzigung Jesu exakt bis in kleinste Details diesen Ablauf, einschliesslich der perversen Verquickung der Gewalt mit dem Heiligen (so einer der Buchtitel *Girards*). Die Evangelien lassen keinen Zweifel daran, dass mit Jesus ein Unschuldiger verurteilt und ans Kreuz geschlagen wird, und dass die ihm zur Last gelegte Gottessläterung bloss Vorwand für einen veritablen Justizmord ist. Sie beschreiben klar, dass Jesus jedoch wegen seiner radikalen und unbequemen Integrität beseitigt werden musste, bevor er grössere Unruhe mit seiner Infragestellung der geltenden Ordnungen und Privilegien stiften würde.²⁸ Jesus war ein unschuldiges Opfer (*victim*), das zum Verbrecher erklärt wurde. Daraus jedoch ein rituelles Opfer – ein Sühneopfer im theologischen Sinn – zu sehen (*sacrifice*), zeigt gerade die Tiefe der Verquickung der Gewalt mit dem Heiligen, welche auch die Christenheit und die Kirche von Anbeginn an nicht voll abstreifen konnte. Es sind die Evangelien selbst – nicht neumodisch-selbstherrliche, einer dekadenten Aufklärung verfallene Theologinnen und Theologen – die daran erinnern, dass der in den Evangelien gezeigte Gott Jesu Christi gerade kein Opfer und Sühne verlangender Gott ist, sondern ein bedingungslos liebender, welcher Vergebung ohne Gegenleistung anbietet ... und dies auch vom Menschen verlangt und diesem zutraut (gemäss Mt 18, 22 *sieben mal 70 mal zu vergeben*, sofern dies notwendig ist). Gottes Antwort auf die Beseitigung seines Botschafters ist gemäss biblischem Zeugnis weder Rache noch Strafe, sondern die Auferweckung Jesu und das – nach diesem Justizmord ungläubliche – Angebot des Auferstandenen: *Friede sei mit Euch!*, ganz auf der Linie seiner letzten Bitte, bevor er nach einem stundenlangen Todeskampf schliesslich erstickte: *Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Seit dem ungeheuerlichen Versuch des Menschen und Gottes Antwort darauf: die Wahrheit und die Liebe mit Jesus ans Kreuz zu schlagen, haben wir Menschen einen unüberbietbar konkreten Tatbeweis, dass Gott unverbrüchlich zu uns Menschen steht: dass das Ja seiner Liebe auch gegen das radikalste Nein zu ihm unerschütterlich gilt. Der entscheidende Punkt am Kreuzestod Jesu scheint nicht ein von ihm erbrachtes Opfer zur Sühne unserer Sünde zu sein; sondern vielmehr die Tatsache, dass sich Gott in Jesus in die niederträchtigsten Machenschaften, zu denen Menschen fähig sind, auf jegliche Macht verzichtend, auf solch Weise hineinziehen lässt, in die tiefsten Höllen menschlicher Existenz. (Etliche konnten am Kreuz diese Ohnmächtigkeit nicht mit Jesu Wundertaten zusammenbringen, weil es ihre Gottesvorstellung irritierte). Inmitten von Gegengewalt bedingungslose Liebe bleibend, erwies Jesus seiner Botschaft, dass Gott Liebe ist und bleibt, auch angesichts unterster Zonen menschlicher Grausamkeit, mit diesem konkreten Tatbeweis eine *unausdenklich radikale Glaubwürdigkeit*.

Gottes *Kenosis* (so der biblische Begriff für diese *Entleerung*²⁹) zeigt sich in insgesamt drei Stufen: sie endet nicht mit der Menschwerdung; auch nicht darin, dass er sich in den Sündenbockmechanismen des Menschen hineinziehen lässt und dies mit dem Tod bezahlt: sie geht danach nochmals eine Stufe tiefer, wie das Bekenntnis weiss – bis ins in die tiefsten Tiefen der Hölle hinab: *descendit ad inferos, niedergefahren zu den Toten*. Der *Karsamstag* ist der tiefste Punkt der *Kenosis* Gottes. Dieser Tiefstpunkt kann zugleich als Beginn seiner Auferstehung und die Auferweckung aller Toten betrachtet werden (so etwa *Eugen Biser* sowie *Adrienne von Speyr/Hans Urs von Balthasar*). Für die Ostkirche

²⁸ Bezeichnend etwa die klassische Sündenbock-Formulierung des Hohepriesters Kaiphas: *Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe* (Joh 11,50).

²⁹ Im sog. *Philipperrhymnus* (Phil. 2, 5-11) schreibt Paulus über Jesus (V.7): *Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave, und den Menschen gleich.*

jedenfalls gilt der österlich gedeutete Abstieg des toten Jesus ins Totenreich als *das* zentrale Heilsergebnis im Ostergeschehen.

Auf den Punkt gebracht, zeigt sich in diesem Geschehen, dass Gott sich dabei Schritt für Schritt seiner Allmacht «entäussert»: er wird Mensch, der sich dem Menschen anvertraut, sich auch dessen Brutalität nicht – göttlich darüber erhaben – entzieht, sondern gerade inmitten der an ihm erlittenen menschlichen Grausamkeit Liebe – Feindesliebe! – bleibt. Darin offenbart sich in bisher unausgeloteter Tiefe die Wahrheit der Liebe, die zugleich ihren abgründigsten Gegenpol ans Tageslicht der vollen Wahrheit bringt: die Gefangenheit im Bösen, mit dem der Mensch tief und komplex verstrickt ist. Und umgekehrt eben, dass Gott dem Menschen sogar bis in seine tiefsten Abgründe des Bösen hinein voll zugewandt bleibt! Jesu Kreuzigung offenbart Beides: Gottes Liebe und die Abgründe des Menschen ... beides in einem auch jetzt noch unvordenklichen Ausmass. Jesu Kreuzestod bloss als Akt der Solidarität zu menschlichem Leiden zu deuten, greift zu kurz, sie bleibt bei den *Opfern* stehen. In Tat und Wahrheit umfasst die Liebe Gottes auch die *Täter*, den Menschen, der in dieser Situation am weitesten von ihm getrennt agiert. Es geht seither darum, Gottes Liebe und Nähe auch inmitten dieser Abgründe: der Verzweiflung der Opfer und der Blindheit der Täter, zu erkennen und anzunehmen.³⁰

Der *Antijudaismus*, welcher bis zum Holocaust fast die ganze Geschichte der westlichen christlichen Kirche durchzieht, ist – im Licht des Jesus-Ereignisses betrachtet – in eigenartig-vertrackter Weise ein Hinweis darauf, dass in ihrem Gottesbild fundamental etwas noch nicht stimmt: Das klassische Sühneopferkonzept müsste eigentlich gegenüber den Juden in Dankbarkeit münden: durch die Ermordung Jesu haben sie – in dieser Sicht – ermöglicht, dass Jesus sein Leben hingab, um stellvertretend für uns das Sühnopfer zu vollbringen, das uns vor ewiger Strafe rettet. Aber nein: Der Sündenbockmechanismus, wie ihn die Evangelien aufdecken, und welcher Jesus ans Kreuz brachte, wirkte auch im christlichen Kollektiv stärker. Und so bekamen die seit dem Jahr 70 n.Chr. in alle Welt vertriebenen Juden seither die Rolle eines Hauptsündenbocks im christlichen Europa, die für irgendwelche Ereignisse als Blitzableiter regelmässig mit Pogromen übelster Art bezahlen musste – genau in der von *Girard* beschriebenen Figur, als «Gottesmörder». Diese ihre Rolle wurde über die Jahrhunderte vor allem an der jährlichen Begehung des Karfreitags befestigt, indem im (!) Karfreitagsgottesdienst vielerorts exemplarisch Juden vorgeführt und gedemütigt wurden, und nach dem Gottesdienst vom derart aufgeheizten Mob in den ihnen am Ort zugewiesenen Ghettos drangsaliert wurden, dem (Kirchen-)Volk damit alljährlich eine Möglichkeit bietend, irgend sein Mütchen auf die Juden zu kanalisieren und an ihnen zu kühlen.³¹ In der evangelikalen Szene, welche sich bis heute ans Sühneopferkonzept als Zentrum christlichen Glaubens klammert³², ist dieser Antijudaismus nach dem Holocaust

³⁰ Diese Sicht der Bedeutung des Kreuzigungstodes Jesu und seiner Auferweckung aus dem Tod ist weit mehr als nur eine Version der sog. «repräsentativen» Christologie: dass in Kreuz und Auferstehung Jesu nur nochmals mitgeteilt wird, dass das Wesen Gottes Liebe und Vergebung ist. Andererseits sind Kreuz und Auferstehung in diesem Verständnis jedoch auch nicht Grund (causa) unseres Heils («konstitutive» Christologie). Sie sind zwischen diesen beiden Polen ein Akt, der den Menschen aus seiner Gefangenschaft in sich selbst (Luthers *Homo incurvatus in se*) und in seinen unüberwindbar scheinenden kollektiven Sachzwängen befreit, und ihm in diesen Sackgassen Wege in die Freiheit eröffnet und Wege zur Liebe hin zeigt. Im Ereignis von Jesus Christus hat Gott die Welt mit seiner Liebe bis in ihre tiefsten Tiefen hinab konkret berührt, sozusagen infiziert.

³¹ s. etwa *Gonsalv K. Mainberger, Karfreitage des christlichen Europas*, in: *Orientierung* 64/2000, S. 257-262, zahlreiche weitere Beispiele finden sich in *Karl Heinz Deschners 10-bändiger Kriminalgeschichte des Christentums* (1986-2013).

³² s. Fussnote 25.

in einen Antiislamismus umgeschlagen. Das im Untergrund wirksame – von Jesus radikal kritisierte – Sündenbockdenken, bleibt dabei einmal mehr unangetastet; sichtbar etwa in der von *G.W. Bush* 2002 im Namen des christlichen Abendlandes verkündeten *Achse des Bösen*.³³ Vor allem die US-Evangelikalen befeuern dieses alte, gewalttriefende Gottesbild nach wie vor missionarisch intensiv, wie momentan die Ära *Donald Trump* und die ihn stützende evangelikale Wählerschaft zeigt.

Der Mensch, nicht Gott bedarf der Versöhnung: Kreuzestheologie anders

Eine Alternative zu der über Jahrhunderte vorherrschenden Sühneopfer-Deutung des Kreuzestodes Jesu muss gründlicher als nur in die schwache Form gefasst werden, darin zeige sich Gottes Solidarität zum menschlichen Leiden, um zu ihr ein ebenbürtiges Gegenüber zu sein. Obschon viele Kritiker der Sühneopferdeutung mit Verweis auf 2 Kor 5,20 (Paulus: *Lasst Euch versöhnen mit Gott*) andeuten, dass nicht Gott, sondern der Mensch der Versöhnung bedarf, wird nie näher ausgeführt, welchen Stellenwert aus dieser Perspektive der Kreuzigung Jesu denn zukommt. Eine Ausnahme ist der Systematiker *Christof Gestrich*, der 2009 im Anschluss an 2 Kor 5,20 eine Fährte auslegt: *Meint Paulus mit Versöhnung die Rehabilitierung des Menschen, der mit der conditio humana niemals zurechtkommen konnte, ohne viele tödliche Gräben aufzureissen ... sprach Paulus nicht so vom sühnenden Opfer Christi ...?*³⁴ Diese Kreuzestheologie soll im Folgenden näher auszuführen versucht werden. Sie geht dabei nicht vom «Zorn Gottes» aus, sondern umgekehrt, vom Zorn des Menschen.

Sie könnte etwa so aussehen:

Im Lauf des Erwachsenwerdens verliert der Mensch seine kindliche Unschuld: er muss – ungefragt – das Erbe einer Menschheit antreten, die alles andere als heil ist. Eingebunden in Altlasten von Generationen und in Strukturen, die vor Ungerechtigkeit strotzen, beginnt er nach den Ursachen zu fragen, und stösst dabei schliesslich – wenn er nicht Atheist oder Agnostiker wird – auf einen Gott, der dies alles offenbar zulässt. Hader, Anklage, schliesslich ohnmächtige Resignation, trotz aller Anstrengung höchstens einen Tropfen auf den heissen Stein der Menschheit beitragen zu vermögen, sind naheliegend. Gleichgültigkeit und/oder Verbitterung, Zynismus oder egoistisches Verhalten, sich wenigstens selber schadlos zu halten, drohen: *après nous la déluge*. Heroisches Verhalten im Stile von *Albert Camus* existenzialistischen *Sisyphus* angesichts des sinnlosen Nichts sind nicht jedermanns Sache. Vielmehr ist wahrscheinlich, dass der Mensch sich – in Anbetracht der Realität dieser Welt nihilistisch geworden – der allgemein gängigen Korruption anschliesst (durchaus meist im Rahmen des Legalen, aber deshalb noch lange nicht immer auch Legitimen), um selber auch davon zu profitieren, wenn sich ihm Gelegenheiten dazu bieten.³⁵ Realistisch und stumpf geworden, ist für ihn die Rede von einem Schöpfer – gar einem liebenden – bloss leeres, ja zynisches Geschwätz: *Opium für das Volk*, wie es *Karl Marx* treffend formuliert hat, den Missbrauch der Religion mit ihrer Vertröstung auf ein besseres Jenseits vor Augen.

Könnte es sein, dass sich Gott des Menschen in dieser aussichtslosen Lage angesichts des Leids und des Bösen in der Welt – abgesehen von Naturkatastrophen in aller Regel vom Menschen selber über

³³ Die Rede mit dieser folgenreich-eingängigen Formel wurde vom jüdischen Journalisten *David Frum* entworfen, welcher zu diese Zeit *G.W. Bush's* Redenschreiber war.

³⁴ *Warum sollen wir versöhnt werden?* (S. 95), in: *Béatrice Acklin-Zimmermann, Franz Annen* (Hg.), *Versöhnt durch den Opfertod Christi? Die christliche Sühneopfertheologie auf der Anklagebank* (2009).

³⁵ Die aktuell geleakten *Paradise-Papers* zeigen, wie auch raffinierte gesetzliche Regelungen nicht verhindern können, dass Konzerne und Reiche sich in sog. Steuerparadiesen der Solidarität, gesellschaftlich-staatliche Aufgaben durch eine für alle geltende Steuerpflicht zu bezahlen, entziehen, «legal» entziehen, ihren privaten Reichtum auf diese Weise mit Hilfe komplexer juristischer Tricks ungerecht maximierend.

Generationen aufgetürmt (die Begriffe *Erbsünde* und *Karma* liegen nahe, auch der noch junge psychotherapeutische Begriff der *Transgenerativen Traumata*) – mit Jesu Menschwerdung erbarmt? Dass er sich mit ihm selber in diese Situation des real existierenden Menschlichen Dramas hineinziehen lässt, nicht nur der Opfer, sondern auch der Täter: mitten in ihre dunkelsten menschlichen Mächenschaften hinein, den alten mit ihren Folgen, sowie den aktuellen ... um sich gerade auch ihnen und hier als Liebe zu zeigen, allerdings gepaart mit Wahrheit, die Dinge klar beim Namen zu nennen?³⁶ Nochmals *Gestrich*: *Was bisher als göttliche ‚Verwerfung des Menschen‘, des Sünders, bekannt war, das nimmt Gott ‚auf sich selber‘ mit allen Folgen – die ganze Schande! Darum ist der gottverlassene Jesus am Kreuz zugleich auch wieder keineswegs von Gott verlassen. Näher war ihm Gott nie.*³⁷

Ob einem solchen Gott stockt schlicht der Atem:

Ja, Jesus opfert sich, sich in solch radikaler Liebe dem Menschen ausliefernd, sich und sein Leben hingebend. Mit Sühne hat dies nicht im Geringsten zu tun, mit einem Gott, der einen Ausgleich in Form eines Opfers fordert, und sei es ein letztes, welches Jesus Gott darbringt (und sei es, um seinen Zorn in Liebe zu verwandeln). Gott opfert sich *dem Menschen*: *dieser* braucht Opfer, und dies noch und noch. Gott spricht ihm gerade darin Vergebung zu, die – eigentlich unmögliche Chance – eines jederzeit möglichen Neuanfangs. Zu einem immer wieder solcherart in tiefster Ausweglosigkeit Neuem lädt er durch Jesus den Menschen ein, zu dem er ihn einlädt, ja fordert ihn zu solcher Umkehr auch auf. Dies ist keine billige Wellnessliebe (so die Meinung vieler Theologen, die am Sühnekonzept festhalten, und bedingungslose Vergebung als *Weichspülertheologie* abwerten), sondern eine radikale Liebe, die auch angesichts seiner grössten Grausamkeiten dem Menschen bedingungslos nahe bleibt: ihm angesichts der nackten Wahrheit seiner Fähigkeit zum Bösen, auch inmitten grösster Sachzwänge und brutalster Sackgassen, in die er sich individuell oder kollektiv hineinmanövriert hat, die Möglichkeit anbietet, zur Liebe zurückkehren zu können. Ohne jegliche Vorbedingung, jederzeit. Er stellt ihn jedoch damit gleichzeitig auch vor diese Entscheidung! Und zeigt damit – und das ist das Unfassbare, dass jedoch nichts zu gross und zu ungeheuerlich ist, um daran zu resignieren oder zu verzweifeln, d.h. diese Entscheidung *nicht* treffen zu können. Sünde und Schuld sind damit nicht aus der Welt geschafft. Aber ein Weg eröffnet, um sich vom Bösen zu lösen, weil dies jederzeit möglich ist. Ganz einfach, weil Gottes Liebe alles umfasst und es nur bedarf, sich dieser immerwährend fliessenden Quelle alles Lebens anzuschliessen, wo auch immer man sich gerade im Leben befindet, auch angesichts tiefster Schuld, in welche man verstrickt ist. Gott kommt – obschon sich der Mensch gründlich von ihm und der Liebe getrennt hat – nicht mit leeren Händen auf den Menschen zu, gerade den sündigen: Mit dem Tatbeweis seiner Liebe, die den Tätern ebenso wie den Opfern gilt, und damit beiden Umkehr – und damit Versöhnung – eröffnet, versöhnt Gott den mit ihm und der Situation der *conditio humana* hadernden, an ihm zweifelnden und verzweifelten Menschen mit sich (Gott), und mit sich selbst (sich selbst und mit allen andern Menschen). *Im Ereignis*

³⁶ Gerade diese Verbindung von Liebe und Wahrheit liess Jesus zum gefährlichen Unbequemen werden, der beseitigt werden musste. Der spirituell verbrämte Sündenbockmechanismus war dafür bestens geeignet. Mehr zu René Girard und seinem bahnbrechenden Nachweis, dass die klassische Sühnopferdeutung des Kreuzigungstodes Jesu eine Per-Version des Gottes, wie ihn Jesus verkündet hat, darstellt, ist meinem Vortrag [Gewalt im Gottesbild des Christentums? Das Kreuz: Ärgernis und Zentrum des christlichen Glaubens](#) (2017) zu entnehmen.

³⁷ Ebd. S. 93

von Jesus Christus bringt Gott der todverfallenen Welt das Leben (Walter Mostert). Dies ist Jesu Gabe, und nicht ein Opfer zur Sühne.³⁸

Es ist nicht Gottes Zorn, sondern des Menschen Zorn, der damit gestillt, jedoch dabei zugleich auch entlarvt wird. Entlarvt und korrigiert wird dabei auch der «alte Gott», der allmächtig im Jenseits thront und angesichts seiner durch die Sündhaftigkeit des Menschen verletzten Ehre eines Ausgleichs bedarf, und dafür Blut fließen lassen muss (*ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung* meint etwa Hebr 9,22). Dieser gewalttätige Gott erweist sich als eine menschlich-allzumenschliche *Angstprojektion*, indem der Mensch seine eigenen Schatten in Gott hineinprojiziert. Dieser Gott, dieses Bild von Gott, wird im Ereignis von Jesus Christus – seiner Menschwerdung, Kreuzigung und Auferweckung – durch einen anderen Gott, den Gott Jesu Christi – ersetzt. Das biblische Zeugnis beider Testamente ist von beiden Gottesbildern durchzogen (wie etwa das Zitat aus dem Hebräerbrief zeigt). Aber die beiden müssen – und können – klar voneinander unterschieden werden, sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Es muss jedoch konstatiert werden: Auch in der (zumindest westlichen) Kirche hat die archaisch-heidnische Sühneopfervorstellung nochmals über den von Jesus verkündigten und verkörperten Gott die Oberhand gewonnen. Dieser *Rückfall hinter die Verkündigung Jesu (Eugen Biser)* bezeichnet René Girard als *Sakrifizielles Christentum*. Es ging lange, um dies als Rückfall in ein Gottesbild, welches dem Gott Jesu ins Gesicht schlägt, in seinem vollen Umfang zu erkennen! Es ist dies auch nicht bloss ein Irrtum und ein vergeblicher Umweg: der Zorn-Angst-Sühneopfer-Gott sitzt tief im archaischen Gedächtnis und im kollektiven Untergrund der Menschheit.³⁹ Um sie davon zu erlösen, diesem Gottesbild – und seiner Macht, die Botschaft des Evangeliums Jesu Christi sogar in der christlichen Kirche nochmals zu verdecken – bedurfte es offenbar den Zeitraum von zwei Jahrtausenden Christentum, in welchem dieser Impuls wirkte, um sich dessen Schritt für Schritt bewusst zu werden.⁴⁰ *Gegen* diesen Hauptstrom gab es zugleich immer schon andere

³⁸ Noch einmal: Kreuzigungstod und Auferweckung Jesu sind in dieser Deutung weit mehr als eine Mitteilung (*cognitio salutis*), sondern tatsächlich ein neu gelegter Boden unserer Erlösungsmöglichkeit und -fähigkeit (*causa salutis*, um es in den beiden Kategorien von Gerd Theissen, z.B. in *Das Kreuz als Sühne und Ärgernis, Zwei Deutungen des Todes Jesu bei Paulus (2006)* auszudrücken).

³⁹ Dies hat v.a. die britische Sozialanthropologin Mary Douglas herausgearbeitet, etwas in *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu (1985)*. Es greift auch zu kurz, den alten Zorn-Sühne-Gott nur im Judentum zu sehen: Er zeigt sich in vielen Kulturen, und real existierenden Christentum wie in vielen andern Religionen. Girard und andern Kritikern der Sühneopferdeutung subtilen Antisemitismus vorzuwerfen, trifft den Kern nicht. Es fällt jedoch auf, dass heute insbesondere *Alttestamentler* für die Beibehalten einer Sühneopferdeutung plädieren. Vor allem seit Bernd Janowskis Studie *Sühne im Heilsgeschehen. Traditionen- und religionsgeschichtliche Studien zur priesterschriftlichen Sühnetheologie (2000)* gibt es zahlreiche Versuche, die klassische Sühneopferdeutung des Kreuzestodes Jesu sowohl zu präzisieren und korrigieren, und trotzdem an ihr festzuhalten. Allen ist gemeinsam ist, dass für sie – wie schon für *Anselm von Canterbury* – eine bedingungslose Vergebung Gottes nicht vorstellbar ist, sondern nur gekoppelt mit Sühne, einem Ausgleich, den Jesus «für uns» geleistet habe.

⁴⁰ Jesu *Gleichnis vom Sauerteig*, der langsam einen ganzen Teig durchwirkt, mit dem er das Kommen des Reiches Gottes vergleicht (Mt 13,33), ist ein erhellendes Bild für diesen Prozess. Es hilft, die Christentums- und Kirchengeschichte als solche Entfaltung bzw. als sanftes und doch kräftiges Durchwuchern der Welt zu erkennen, welches einer eigenen „Logik“ des Zusammenwirkens von göttlichem und menschlichem Geist folgt. Aufschlussreich etwa die Darlegungen von Eugen Rosenstock-Huussy (Prot.) und Joseph Wittig (Kath.) in ihrem dreibändigen Gemeinschaftswerk *Das Alter der Kirche (1927/1928)*: Im 1. Jahrtausend eroberte die Kirche die damalige Welt, während sie im 2. Jahrtausend diese Kulturen subversiv unterwanderte.

Stimmen, vor allem von Mystikern, die jedoch in der Minderheit blieben.⁴¹ Zorn, Sühne und eine Wiederherstellung der Ehre Gottes aufgrund einer Opfergabe haben in der hier skizzierten Alternative nichts zu suchen. Sie würden das damit sichtbar Gewordene nur verstellen.⁴²

Das *Ärgernis des Kreuzes* (1Kor 1,22) ist ein bleibender Skandal; auch seine *Verharmlosung als Sühneopfer*. Diese Deutung verhindert, Beides in ihrer wahren Dimension wahrzunehmen: die in Jesus Christus offenbarte unendliche Liebe Gottes, und die in seinem Geschick offenbarte Abgründigkeit des Menschen. Indem geglaubt wird, dass Gott am Kreuz alles vollbracht habe und die Sünde seither überwunden sei, wird der Mensch nicht mit dem vollen Ausmass seiner Verantwortung konfrontiert, sich vom Bösen zu lösen und das schwierige Handwerk der Vergebung und der Selbstvergebung zu lernen, und dabei aus dem vollen Ausmass der uns gegebenen Liebe wirklich zu schöpfen (ohne sie gelingt dieses Handwerk nicht: Wirkliche Vergebung ist weit als eine billige Übersprungshandlung, zu ihr gehört, sich nicht nur als Opfer, sondern auch als Täter zu erkennen, und echte Reue.

Die Ablehnung des Sühne-Modells Deutung ist weder *billige Gnade* (diese ist sowieso gratis), noch wird damit ein *weichgespült-harmloser Kuschelgott* verkündigt, wie ihre Verteidiger reklamieren – im Gegenteil: Der Mensch steht vor der Frage – wie damals die Zeitgenossen und Jünger Jesu – die in Jesus zum Ausdruck kommende radikal bedingungslos vergebende Liebe zu praktizieren. Welch grosse Herausforderung, die nur ohne jegliches Lavieren gelingt; dies ist der Preis, der dafür vom Menschen zu bezahlen ist, wie Jesus im *Gleichnis vom Schatz im Acker* (Mt 13, 34) vor Augen führt. Es gilt nichts Geringeres, als die in 1 Kor 13 wunderbar beschriebene Liebe im vollen Ausmass so anzunehmen und zu leben, wie sie uns von Gott (sola gratia!) gegeben ist!⁴³ Den Vertretern der Sühneopferkonzeption, welche den *Zorn* Gottes auch als Ausdruck seiner (unerwiderten) Liebe verstehen sei empfohlen, dem Katalog in 1 Kor 13 auch noch diesen Begriff beizufügen: sofort wird klar, dass Zorn als kategorialer Fremdkörper in dieser Aufzählung wesentlicher Qualitäten, was Liebe wirklich ist, nichts zu suchen hat. Was «Liebe» wirklich ist, haben wir angesichts dieses ebenfalls harabgewirtschafteten Worts noch lange nicht verstanden und ausgeschöpft.

Die *protestantische Rechtfertigungslehre* hingegen, die dem Menschen weder einen freien Willen, noch die Fähigkeit zuspricht, nach Gottes Willen zu suchen und Liebe zu leben, «rechtfertigt» primär sein Nichtstun, da Jesus das Entscheidende am Kreuz bereits mit seinem Sühnetod in Ordnung gebracht habe, ein für alle Mal. Welch grässliche – und zugleich bequeme! – Verkürzung. *Vollbracht* hat Jesus in Tat und Wahrheit seine vollständige Hingabe: dass er sein Leben liess, von den Menschen zum Sündenbock und Opfer gemacht, und dass er in dieser Situation bis zu seinem letzten Atemzug Liebe und Vergebung blieb. Aber den Weg, den er damit gezeigt und dem Menschen geöffnet hat, den muss dieser selber gehen. Gott – und wahre Liebe – zwingen nie, sondern lassen dem

⁴¹ Erinnert sei etwa an *Juliana von Norwichts Offenbarungen der göttlichen Liebe* von 1393.

⁴² Auf der Linie der hier skizzierten Alternative zu bisher gängigen Kreuzestheologie sind weiterführende Beiträge im Sammelband *Magnus Striet und Jan-Heiner Türk (Hrsg.) Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen* (2012) zu finden.

⁴³ Den Gedanken, *die Liebe im ganzen Ausmass anzunehmen, wie sie uns gegeben ist*, führt Eugen Biser näher aus in seinem kleinen Vortrag [Der Mensch unter dem Anspruch des bedingungslos liebenden Gottes](#). Er spricht darin von einem Kampf des Menschen zwischen seiner Einsicht und seiner gleichzeitigen Unfähigkeit, dieses Geschenk auch wirklich anzunehmen. Liebe ist ein Lernprozess: *Wir müssen uns zum Gedanken einer bedingungslosen Liebe durchringen*. Er endet mit dem wunderschönen und gehaltvollen Satz: *So stehen wir alle unter dem Anspruch des bedingungslos liebenden Gottes, um ihn in uns aufzunehmen, uns von seiner Einwohnung erfüllen, von seiner Kraft aufrichten, von seinem Geist erleuchten und seiner Liebe bewegen zu lassen*.

Gegenüber die Freiheit, sie anzunehmen oder nicht – mit entsprechenden Folgen. Vergebung verzichtet auf einen Ausgleich wie Sühne oder anderer Art, sonst ist sie nicht Vergebung. Es ist gerade dieser Verzicht auf Ausgleich, auf dieses menschliche Bedürfnis nach Ausgleich und Rache – zuvor schon durch die alttestamentliche Regel *Auge-um-Auge, Zahn-um-Zahn* begrenzt – den Jesus verkündet ... und fordert. Vergebung setzt ein ... und bewährt sich letztlich ... am Schwersten: dem Unverzeihlichen.⁴⁴ Hier noch eine Art Ausgleich hinzuzudenken, verdirbt und entstellt gerade dieses Zentrum: Dass es zur Versöhnung auch noch einer Sühne bedürfe, ist in – in den Augen Jesu – nichts weniger als eine *Gottesverdunkelung*. Sie entstammt der Angst und dem tiefen Bedürfnis des Menschen, angesichts der ihm dumpf bewussten eigenen Schuldhaftigkeit einen strafenden Gott zu brauchen, der für gerechten Ausgleich sorgt – und den man mit Opfergaben besänftigen und mildestimmen muss und kann, um verdiente Strafe abzuwenden; ein tief magisches menschliches Denken, das seiner Angst, seiner tiefsten Trennung von Gott, entstammt.⁴⁵ Dieses archaisch-heidnische Gottesbild als christliches auszugeben und zu verkündigen – wider inzwischen besseren Wissens – kommt heute einer *aktiven theologischen Irreführung* gleich. Bei Lichte betrachtet muss es – so hilfreich die Sühneopferdeutung im damaligen Kontext gewesen sein mag, zuletzt in Anknüpfung an germanische Gottesvorstellungen beim grossen Theologen *Anselm von Canterbury* – heute eigentlich als *Blasphemie*, zumindest als *Gottesverdunkelung* klassifiziert werden.

Angesichts des Kreuzigungstodes Jesu und seiner Auferweckung ist jegliche Gottesprojektion zurückzunehmen. Gott ist anders. Die zeitbedingten Deutungsmuster aller Epochen, in denen das Ereignis von Jesus Christus zu fassen versucht wurde – seien dies alttestamentliche Opferkult-Konzepte, das germanische Rechtsdenken, die mittelalterliche Scholastik, der Rationalismus und Humanismus der Aufklärung oder der postmoderne Relativismus, der die Wahrheitsfrage verabschiedet und privatem Gutdünken überlässt – um einige Beispiele aufzuführen – vermögen es nicht zu fassen; höchstens Facetten. Den Gott des Christentums zu verstehen werden auch künftige Generationen versuchen, und durch weitere Stationen von «trial and error» anreichern, wie die Dogmengeschichte von 2000 Jahre zeigt. Insofern ist die hier skizzierte Alternative zur gängigen Sühneopferdeutung keinesfalls ein letztes Wort, im Sinne des nun ultimativ Gültigen. Aber die Zeit scheint reif, ein altes – und die Wahrheit inzwischen verstellendes – Deutungsmuster im Kollektiv loszulassen; dies insbesondere auch in der Kirche, die berufen wäre, damit voranzugehen, vor allem, wenn sie sich wie die protestantische rühmt, *Ecclesia reformata semper reformanda* zu sein: *Reformierte Kirche, die sich allezeit weiter reformiert*. Dies hat nichts mit modernistischer Anpassung zu tun, sondern ist vielmehr ein Akt der Demut aufgrund der Einsicht, dass hier jede menschliche Erkenntnis Stückwerk bleibt, und dauernd selbstkritischer Korrektur aufgrund neuer Einsichten am Evangelium bedarf.⁴⁶ Die Heiligsprechung der eigenen Tradition (leider in allen Konfessionen und Denominationen früher oder später zu beobachten) verdeckt, dass jede Einsicht geschichtlich geworden ist, jeweils ihre guten Gründe hatte, oft sogar notwendig war ... aber nicht fixiert werden darf, weil das Evangelium von Jesus, dem Christus, nicht ein statisch abgeschlossenes historisches Ereignis ist, sondern ein dynamischer Prozess, der mit ihm in diese Welt gekommen ist, welcher auch unser Denkvermögen stetig –

⁴⁴ S. dazu das wegweisende Buch der Philosophin *Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz*, *Verzeihung des Unverzeihlichen? Ausflüge in Landschaften der Schuld und der Vergebung* (2008)

⁴⁵ Es ist *Sören Kierkegaard*, welcher die *Verzweiflung* als tiefsten Grund der Sünde ausgemacht und ihre moralistische Verkürzung kritisiert hat, z.B. in seiner Schrift *Der Begriff der Angst* (1844).

⁴⁶ Der amerikanische Doyen der Sozial- und Religionsphilosophie, *Charles Taylor* zeigt in *Ein säkulares Zeitalter* (2009) – vor allem aufgrund der Reformationgeschichte – auf, dass es immer wieder einer Korrektur bedarf, jedoch jede in der Folge selber (anders) einseitig wird, so dass es immer wieder erneuter Korrektur bedarf.

und dies radikal (d.h. nicht nur in Details) – erweitert und umformt, wie jede Erneuerungsbewegung in der Kirche zeigt ... ein Geschehen, das noch nicht abgeschlossen, d.h. noch unvollendet ist. Wir haben vermutlich erst Bruchstücke davon erfasst.⁴⁷

Das «Erlösungswerk Christi» - eine neue Sicht

Aufgrund der vorstehenden Überlegungen zeigt sich die sog. Heilsbedeutung von Jesus Christus für die Menschheit anders akzentuiert als im bisherigen Mainstream-Verständnis : Das *Erlösungswerk Christi* – insbesondere das Geschehen um seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung – besteht im Kern, dass in diesem konkreten Geschehen sichtbar wird, dass Gott den Menschen aus seiner Erstarrung, seiner Resignation, und seinem Verharren im ausweglos scheinenden Labyrinth des Schuldigwerdens, seinem Sünderdasein, erlöst - herauf ruft: Gott zeigt ihm durch dieses Geschehen – diesen Tatbeweis, der mehr ist als eine bloss durch Worte verkündigte Botschaft – dass es einen Ausgang gibt – und immer schon gegeben hat: aus dem Labyrinth seiner transgenerativen – und inzwischen globalen – Verstrickungen («Erbsünde» oder «Karma»). Und dass der Mensch diesen Weg trotz dieser erdrückenden Situation der Liebe zu vertrauen, und diese zu leben ... diesen (Aus-)Weg ... selber unter die Füße nehmen kann: du kannst jederzeit aus der Liebe leben, Vergebung erfahren – und selber vergeben – und dich so von der Sünde, verstanden als Trennung vom Göttlichen, lösen. (*Fast müsste man formulieren «erlösen», wenn nicht das Konzept einer (gottlosen) Selbsterlösung (wie dies hier jedoch nicht gemeint ist) dies verbieten würde.*) Es braucht dabei die volle Mitwirkung des Menschen: den Gebrauch seines freien Willens, dass er sich der göttlichen Liebe, deren Träger auch er ist, öffnet, sich ihr verbindet, von ihr sein Verhalten lenken lässt und aus ihrer gewaltlosen und freilassenden Kraft schöpft. Auf Hoffnung hin, jedoch ohne Erwartung auf konkrete «returns of investments». Man kann hier von einem *Synergismus*, einem Zusammenwirken von Gott und Mensch sprechen, natürlich unter dem Sigel der Gnade: dass Gott als Schöpfer dem Menschen kategorial vorausgeht. Dass sich der Mensch dabei an Gottes Stelle setzt, ist diesem Verständnis verwehrt, obschon darin aufscheint, dass Gott eine Partnerschaft mit dem Menschen auf Augenhöhe sucht ... und von sich her pflegt.

«Gott glaubt an dich, du bist frei»: Umrisse eines reformulierten Gottesbildes

In der deutschsprachigen Schweiz sind im Hinblick auf die 500-Jahrjubiläen der Reformation (2017 Luther, 2019 Zwingli) vor allem zwei Slogans in den Raum gestellt worden: Der Theologe und Präsident des Schweiz. Evang. Kirchenbundes, *Gottfried W. Locher*, prägte den Satz: *Wer glaubt, ist frei!* (den *Ingolf Dalferth* im oben zitierten Aufsatz (Fussnote 23) zum Satz verschärfte: *Nur wer glaubt, ist frei.*). Der Theologe und Präsident der Aargauer Kantonalkirche, *Christoph Weber-Berg* hat diesem Satz eine Alternative gegenübergestellt: *«Gott glaubt an dich, du bist frei!»*⁴⁸ Diese Alternative ist mehr als eine blossе Nuance. Sie öffnet ganz andere Welten – gleichsinnig zum im letzten Kapitel Dargelegten: Gott beachtet den freien Willen des Menschen, mit dem er diesen ausgestattet hat. Trotz dem Bösen, welches der Mensch damit anstellt, nimmt er diese Freiheit weder zurück, noch greift er in Einzelheiten ein ... mit Ausnahme des Erscheinens des Mensch gewordenen Jesus, der

⁴⁷ Insofern ist immer kritisch zwischen *Zeitgeist* und *ZeitGeist* zu unterscheiden. Dies ist oft erst Nachgeborenen, aus einer gewissen zeitlichen Distanz heraus, möglich. Jede Generation muss von Neuem, d.h. trotz überlieferten Traditionen von diesen unbefangenen ein Verständnis dieses Schlüsselereignisses der Menschheit erarbeiten. Dies im Sinne *Gerhard Ebelings*, der die Kirchen- und Theologiegeschichte treffend als *Auslegungsgeschichte der Bibel* bezeichnet hat.

⁴⁸ *Christoph Weber-Berg: Reformulierter Glaube, Anstösse für kirchliche Verkündigung heute* (2016, insb. S. 36f, wo er sich kritisch mit dem Slogan Lochers auseinandersetzt).

dem Menschen die Fähigkeit, die Liebe zu leben, sofern er sich mit ihr verbindet, sowohl zuspricht wie auch zutraut – offenbar allein auf seine Liebe bauend, die er wie die Sonne gleichermaßen bedingungslos *über Gerechte wie Ungerechte wirken lässt* (Mt 5, 45). Er mutet durch Jesus dem Menschen das bereits alttestamentliche Doppelgebot der Liebe zu, sowie sein *Sündige hinfort nicht mehr!*, nachdem dieser Jesus den von ihm befreiten oder geheilten Sünderinnen und Sündern zuvor (!) Gottes Vergebung zugesagt hat. Aus dieser Perspektive macht auch die Formulierungen von *Locher* Sinn: Zwar ist der Mensch frei geschaffen – aber er sieht angesichts der Welt, dass er in wesentlichen Dingen unfrei ist, und er vermag seine wahre Freiheit in den übermächtigen Realitäten des Lebens nicht mehr zu erkennen. Vor allem indem er in der Tiefe seiner Realität Gott und seiner bedingungslosen Liebe begegnet, die in allem waltet und im Ereignis von Jesus Christus ultimativ auf ihn zukommt, beginnt er von Neuem, seine Freiheit zu entdecken, an seine Freiheit zu glauben, und diese Freiheit zu erringen.⁴⁹ Damit ist gleichzeitig klar: Substanzielle Freiheit ist selten einfach da, sondern muss oft errungen werden; manchmal in einer längeren Suche und durch mühsame Kämpfe ... Schritt für Schritt. Dies gilt ebenso von der Liebe, die diesen Namen verdient. Der Mensch entdeckt dabei ganz neue – zuvor ungeahnte – Möglichkeiten, Freiheit und Liebe zu leben, wie gross die Sachzwänge, in denen er steckt, auch immer sein mögen.

Wenn das nicht eine Antwort auf die anthropologische Krise der Gegenwart ist?!

Man stelle sich das konkret vor: Wie die Welt sich verändern würde, wenn die Menschen auf *diese Weise* an Gott und an sich selber glauben würden! Und dabei wissen, dass es an ihnen liegt, was aus dieser Welt wird – alleine an ihnen. Da ist kein Gott, der als *Deus ex machina* Sünde und Böses aus der Welt schafft, oder rettend am Ende in einzelne Dingen doch noch wundersam eingreift (sei dies das wachsende Ozonloch, die Klimaerwärmung, den Plastic-Müll in den sterbenden Weltmeeren, den abgeholzten Regenwäldern, vergifteten Böden, verhungerten, verfolgten und sinnlos getöteten Menschen etc).

Klar wird: Angesichts dieses Gottes- und Menschenbildes – dieser Kreuzestheologie – ist ein aktiver Beitrag des Menschen gefragt, ja notwendig! Oder um es mit *Martin Buber* zu sagen: *Gott wohnt, wo man ihn einlässt*.⁵⁰ Das alte Gottesbild eines Allmächtigen, dessen Ehre verletzt ist, der deshalb der Sühne bedarf, und welches den Menschen nur als gottfernen und defizitären Sünder betrachtet, hat bisher verhindert, dass dieser Impuls in den 2000 Jahren Christentum in seinem Potenzial zum Zuge kommen konnte. Die Christen müssten nicht nur *fröhlicher* aussehen, um an ihren Gott zu glauben, wie *Friedrich Nietzsche* Ende des 19. Jahrhunderts feststellte, sondern auch wesentlich engagierter, mutiger, radikaler, liebevoller, kreativer – und vor allem: *freier*. Vor dieser Freiheit, aus welcher kreatives und auch mutiges Engagement für das Leben ausgehen würde, ist bei Christinnen und Christen jedoch *grosso modo* nicht (viel) mehr zu finden als bei Un- oder Andersgläubigen. Davon hat es natürlich zu allen Zeiten sowohl in wie auch ausserhalb des Christentums viele eindrückliche Beispiele gegeben. Dass es so wenige sind, und diese als normalerweise als unerreichbare Ideale (gar Heilige) betrachtet werden, hat mit dem von der Kirche vermittelten Gottes- und Menschenbild zu tun, das den Menschen nicht ermutigt, sondern im Gegenteil: im Kern *entmutigt* (allen Gegenbeteuerungen zum Trotz!). Zunehmend viele haben sich inzwischen davon emanzipiert, jedoch die Kirche dabei verlassen. Die Zeit scheint allmählich reif, dass auch die offizielle Kirche ihr Gottes- und Menschenbild

⁴⁹ *Dalferths* Verschärfung hingegen (*Nur wer glaubt, ist frei, s. Fussnote 23*) spricht in ihrer absoluten Form «ungläubigen» Menschen diese Freiheit ab.

⁵⁰ In Jesu eigenen Worten: Wer mir nachfolgen will, der nehme

revidiert. Ihre 500-Jahr-Feiern der Reformation wären eine Chance dazu; aber es zeichnet sich bisher noch nichts in dieser Richtung ab.

Der Gottesbegriff nach Auschwitz: Abschied von Gott, dem Allmächtigen

Die hier angezogene Revision des Gottes- und Menschenbildes berührt noch weitere Dimensionen: Die *Kenosis* (Entäusserung) Gottes, sein Verzicht auf seine Göttlichkeit und Allmacht im Mensch gewordenen Jesus, scheint tiefere Hintergründe zu haben. Darüber wurde immer schon spekuliert, wie auch über die Frage, wie Gott – angesichts seiner Allmacht und seiner Allgüte – so viel Leid in dieser Welt zulasse: die berühmte *Theodizeefrage*, die schon im Buch Hiob auftaucht angesichts dessen schuldlosen Leids, das über ihn und seine Familie einbricht. Der jüdische Philosoph *Hans Jonas*⁵¹ hat darüber nicht in der warmen Studierstube nachgedacht, sondern anlässlich der unvordenklichen Schrecken des Holocausts, dem auch seine Mutter in Auschwitz zum Opfer fiel. Da seine Überlegungen auf der Linie des oben gezeichneten Versöhnungsgeschehens (Kenosis statt Sühne) liegen, seien diese hier ebenfalls noch beigefügt:

Um nach dem millionenfach-industriell organisierten Mord an den Juden Europas überhaupt noch von Gott sprechen zu können, müsse die Vorstellung von der Allmacht Gottes aufgegeben werden. Gott, der sich in der Erschaffung der Welt ihrem zufälligen, evolutionären Werden ausgesetzt hat, bleibt zwar nach Jonas gütig, und steht auch in Kommunikation zu seiner Schöpfung. Er will (oder kann) jedoch durch diese Setzung seiner Schöpfung selber auf den Weltlauf keinen Einfluss nehmen. Die Verantwortung auch für das Böse in der Welt trägt der Mensch allein. Um dies zu veranschaulichen, entwirft Jonas den *Mythos eines werdenden Gottes*:

Im Anfang (...) entschied der göttliche Grund des Seins, sich dem Zufall (...) hinzugeben. Und zwar gänzlich: Da sie einging in das Abenteuer von Raum und Zeit, hielt die Gottheit nichts von sich zurück (...). Damit Welt sei, und für sich selbst sei, entsagte Gott seinem eigenen Sein; er entkleidete sich seiner Gottheit, um sie zurückzuempfangen von der Odyssee der Zeit, beladen mit der Zufallsernte unvorhersehbarer zeitlicher Erfahrung, verklärt oder vielleicht auch entstellt durch sie. (...) Die Schöpfung war der Akt der absoluten Souveränität, mit dem sie [die Gottheit] um des Daseins selbstbestimmter Endlichkeit willen einwilligte, nicht länger absolut zu sein – ein Akt also der göttlichen Selbstentäußerung. (...) Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingab, hat Gott nichts mehr zu geben: Jetzt ist es am Menschen, ihm zu geben. Im blossen Zulassen menschlicher Freiheit liegt ein Verzicht der göttlichen Macht ... der Macht, sich in den physischen Verlauf der Welt Dinge einzumischen. Mit dieser anfänglichen Schöpfungsentscheidung erklärt sich auch Gottes Schweigen angesichts Völkermordes bisher ungeahnten Grauens: nicht, weil er nicht wollte, sondern weil er nicht konnte, griff er nicht ein. (...) Dem Aufprall des weltlichen Geschehens auf sein eigenes Sein antwortet er nicht „mit starker Hand und ausgestrecktem Arm“, wie wir Juden alljährlich im Gedenken an den Auszug aus Ägypten rezitieren, sondern allein mit dem eindringlich-stummen Werben seines unerfüllten Zieles. Verzichtend auf seine eigene Unverletzlichkeit erlaubte der ewige Grund der Welt, zu sein.

In diesen Gedankengängen ist unschwer eine Vertiefung des Philipperhymnus zu erkennen, die Gottes Menschwerdung und Entäusserung in Jesus beschreibt (Phil 2,5-11). *Jonas* erinnert daran, dass Ideen in diese Richtung auch bereits in älteren Überlieferungen des Chassidismus, in der jüdischen

⁵¹ Sein bekanntestes Buch ist *Das Prinzip der Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation* (1979). Die folgenden Ausführungen stützen sich auf seine in Buchform erschienene Rede *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme* (1984).

Kabbalah, zu finden sind, etwa an *Isaak Lurias* (1534-1572) Begriff des *Tzimtzum* (Kontraktion, Rückzug, Selbsteinschränkung): *Um Raum zu machen für die Welt (...) musste der Unendliche sich in sich selbst zusammenziehen, uns so ausser sich die Leere, das Nichts entstehen lassen, in dem und aus dem er die Welt schaffen konnte.* Mit dieser Entleerung seiner Selbst und sein weiteres Zurückhalten bewahrt Gott die endlichen Dinge davor, ihr Eigensein wieder ins göttliche «alles in alles» vorzeitig zu verlieren. *Die Zusammenziehung ist total, als Ganzes hat das Unendliche, seiner Macht nach, sich ins Endliche entäussert, und ihm sich damit überantwortet.*

Man kann von dieser Spekulation halten, was man will. Auffallend ist ihre Nähe zum Geschick Jesu, welches sich darin ebenfalls wie zu spiegeln scheint. Es gibt aus dieser Sicht kein Eingreifen Gottes in die physische Welt; Was bleibt, ist ein anderes Einwirken Gottes: durch den Menschen, das von ihm geschaffene Ebenbild – und das Sein seiner Güte, seiner Liebe, die allem Seienden und uns Menschen innewohnt. Dieser stetigen und sanft-starken Kraft vertraut er seine Schöpfung an, sie dem *Zufall* überlassend. Alleine dies lässt uns hoffen, dass dieses Abenteuer Gottes schliesslich gut ausgeht. Aber der konkrete Ausgang liegt in den Händen der Menschen, denen er ihn anvertraut hat. An uns.

Es lohnt sich, diese Gedanken im Hinblick darauf weiter auszuziehen, was sie für unsere konkrete Lebensführung und die Reichweite unserer konkreten Verantwortung – unserer Möglichkeiten als Menschen, unseren Schöpfungsauftrag – bedeuten:

Unterwegs zur Liebe: Der lange Weg des Menschen aus der Gewalt

Wir müssen dabei nicht an diese Spekulation glauben, die *Jonas* «stammelnd» vorträgt, wie er selber sagt. Es reicht, wenn wir uns am Ereignis von Jesus Christus orientieren, welches im Kern dasselbe aussagt. Die Folgen sind dieselben: wir sind Mitwirkende an der Heilsgeschichte Gottes mit dieser Welt. Sie liegt in den Händen des Menschen, eines Menschen, der entweder aus einer Freiheit heraus agiert, die keinen Geber des Lebens kennt und anerkennt, sondern sich selbst an dessen Stelle setzt, sich Göttlichkeit usurpierend ... oder aus einer anderen Freiheit heraus, welche in Verbindung mit dem Grund alles Lebens und dem Geber aller Freiheit heraus das eigene Leben lebt und gestaltet, *inmitten von Leben, das auch leben will* (*Albert Schweitzer*). Vom letztlich allein tragfähigen Grund ausgehend, dass Gott uns bedingungslos liebt: dass wir in einer gänzlich von göttlicher Liebe umfangenen und getragenen Wirklichkeit leben. Dieses *bedingungslos* fliesst uns etwas gar leicht über die Lippen; wir müssten tiefer bedenken, welches grosses Wort wir dabei in den Mund nehmen. Wir müssten eigentlich auch heute heilsam erschrecken, was sich uns dazu angesichts des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu zeigt (offenbart), zu Gott (seiner unendlichen Liebe), und über uns selbst (unsere Fähigkeit zu grenzenloser Bösartigkeit). Bedingungslose Liebe ist nicht billige (bequeme) Gnade: Sie anzunehmen, ihr Wesen zu verstehen und zu leben ist eine grosse, nie beendete Aufgabe angesichts der Zusammenhänge, in die wir als Menschen hineingeboren werden. Gerade dass aus dem Gott der Liebe nochmals – auch im 'offiziellen' Christentum – ein Gott der Gewalt wurde, welcher ein Opfer braucht, um Liebe und Vergebung gewähren zu können, zeigt, wie tief wir Menschen in Zusammenhänge der Gewalt verwickelt sind, im Kleinen wie im Grossen. Diese Welt braucht uns, und es ist sie, die leider auch Opfer braucht. Keine masochistisch verstandenen, jedoch eine radikale Hingabe, die angesichts konkreter Situationen auch bereit ist, das eigene Leben für ein Höheres zu lassen, wie dies einzelne Menschen immer wieder getan haben. Sei dies im Nationalsozialismus etwa ein *Janusz Korczak*, dem Arzt und Leiter des Waisenhauses im Warschauer Ghetto, als er beim Abtransport seiner Kinder in das Vernichtungslager Treblinka am 5. August 1942 diese – freiwillig – begleitete, obwohl das auch für ihn den sicheren Tod bedeutete. Oder wie der südamerikanische Bischof *Oscar Romero*, welcher Partei für die Armen und Ausgebeuteten ergriff, in El Salvador politische Veränderungen von der Militärdiktatur forderte, und am 24. März 1980 während einer

Messe in seiner Kirche in ihrem Auftrag erschossen wurde. Oder, um ein aktuelles Beispiel zu erwähnen: die Journalistin *Daphne Caruana Galizia*, welche in Malta die Korruption in Wirtschaft und Regierung ans Tageslicht brachte, und dies ebenfalls mit dem Leben bezahlen musste, als am 16. Oktober 2017 eine Bombe an ihrem Auto explodierte.

Gefordert sind nicht primär Heldentaten und Opfer solchen Kalibers, sondern Taten mitten in unserem Alltag; etwa, unsere Verantwortung als Konsumenten voll zu übernehmen – angesichts des Wissens um die sozialen und ökologischen Zusammenhänge, weshalb die Waren, die unsere Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft sich bis heute leistet, derart billig sind. (Wissen Sie, dass zwar unser Benzin mit (zwar kleinen) Umweltafgaben besteuert wird, jedoch die Unmengen Kerosin, die wir billigst verfliegen, bis heute weltweit nicht? Am 24. Oktober 2017 erfuhren wir in den Medien, dass Fliegen historisch noch nie so billig war wie heute).⁵²

Gegen das Argument, dass Gott bedingungslos Liebe ist, und damit alles Notwendige gesagt sei, wird oft eingewendet, dass dieser Gott ein oberflächlicher und lieber *Softie* sei, und dass es sehr wohl auch eine andere Seite Gottes gäbe, etwa den viel erwähnten *Deus absconditus*: den fremden oder verborgenen Gott ... und dass Jesus auch vom *Jüngsten Gericht* geredet habe. Während der erste Einwand mit den drei eben aufgeführten Beispielen entkräftet sein dürfte, muss zum zweiten etwas ausgeholt werden: Angesichts des revidierten Gottesbildes, dass Gott mit seiner Liebe immer da und dem Menschen nahe ist – wäre die kritische Gegenfrage zu stellen: ob in Situationen, in denen wir Gottferne erleben, Gott zwar da, aber vielmehr *wir Menschen die Abwesenden* sind? Und dass wir – jedenfalls in vielen Fällen – anstatt von einem *Deus absconditus* von einem *Homo absconditus* sprechen müssten, und es angemessener wäre, die Frage stellen: Wo warst du Mensch?⁵³ Klar ist, dass Innerlichkeit an sich noch keine Referenz dafür ist, mit Gott, dem göttlichen Kern in uns, in Kontakt zu sein: in unserem Inneren finden wir nicht nur die göttliche Stimme, sondern auch anklagende Stimmen, sowie allerhand Anderes, darunter viel Fremdes und Kollektives, welches wir inkorporiert haben, und auch viel Egoverhaftetes. Es braucht sowohl das Vertrauen, dass Gott und sein Geist in uns wohnt, jedoch zugleich auch eine selbstkritische Haltung gegenüber allen andern Geistern, die in unseren bewussten und unbewussten, individuellen und kollektiven Tiefen ebenfalls ihr Wesen und Unwesen treiben. Gerade aber ein tieferes Erfahren und Verstehen dessen, was bedingungslose Liebe ist, öffnet uns auch die Augen für diese ihre Gegenpole. Die Bitten des *Unser-Vater-Gebets* um das tägliche Brot, die Vergebung der Schuld, dass wir vergeben, sowie nach der Erlösung vom Bösen

⁵² Auf dem Boden dieses neuen Gottesbildes – eigentlich des alten jesuanischen – geht *Eugen Drewermann* in seinen drei Bänden *Kapitel und Christentum* auf diese Zusammenhänge konkret ein: *Geld, Gesellschaft und Gewalt* (2016), *Finanzkapitalismus* (2017) und *Von Krieg zu Frieden* (2017). Sie zeigen Perspektiven und Aufgaben, in denen sich eine ganzheitliche, angstfreie und verantwortungsvolle Spiritualität, insbesondere auch eine christliche, heute bewegt und zu bewahren hat, bis hinein in die Bereiche von Wirtschaft und Politik.

⁵³ Dies wurde oben bereits an der Rede *Wo war Gott?* von *Benedikt XVI.* in Auschwitz kritisch angemerkt. Angesichts des Gottes Jesu Christi erledigen sich diese und alle sog. Theodizeefragen (mit Ausnahme von Naturkatastrophen) von selbst. Sie entstehen und stellen sich erst aufgrund des Bildes eines allmächtigen Gottes, das sich bei näherem Zusehen als bloss menschliche Projektion erweist. Wie Jesu Gerichtspredigt angesichts der bedingungslosen Liebe Gottes zu verstehen – und ernst zu nehmen – ist, arbeitet der Systematiker *Eberhard Jüngel* in einem Aufsatz zum Weltgericht eindrücklich heraus: *Gnade ist also niemals so etwas wie die nachträgliche Verharmlosung der bitteren, der schmerzenden, der elenden und der schändlichen Dimensionen des gelebten Lebens. ... Gnade ist dasjenige Licht, das das Dunkel überhaupt erst als Dunkel identifizierbar macht. Aber die Gnade selber ist Licht, barmherziges Licht. Sie erzeugt die alles erneuernde Klarheit* (in: *Ganz werden* (2013), S. 342). Das Gericht steht für rückhaltlose Wahrheit, die nichts unter den Teppich kehrt, sondern mit voller Klarheit den Fakten ins Gesicht schaut. Ohne sie bleibt Liebe konturlos, diffus und kraftlos.

formulieren die entscheidenden Kernthemen. Wer diese Bitten von Herzen ernst nimmt, darf darauf vertrauen, darin zur *Liebe*, zur *Wahrheit*, und mit Beidem zur *Freiheit* geführt zu werden. Diese drei Elemente sind nur zusammen ganz.⁵⁴

Das Warten der Schöpfung: wie lange noch?

Paulus hat das, worum es in der Frage nach der Macht Gottes und derjenigen des Menschen geht, in eine berührende Formulierung gefasst: *Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes (Röm 8,19)*.

Nach 2000 Jahren notwendiger Inkubations- und Vorbereitungszeit, welche offenbar nötig waren, um zu einer angemessenen – der jesuanischen – Sicht Gottes und dem Menschen zu kommen, könnte die Zeit reif sein, dass dieses Warten hoffentlich bald zu Ende ist: dass wir als Menschen ganz Mensch werden⁵⁵ – und wir in unserer Menschlichkeit einen dritten Weg finden zwischen der Hybris illusionärer, jedoch verheerender Allmachtsphantasien, und der – auch gläubig-fromm daher kommenden – Resignation, nur passiv und ohnmächtig auf die Allmacht Gottes hoffen zu können: es geht darum, den Weg unserer Bestimmung zwischen diesen beiden Polen zu finden, im Wahrnehmen der Verantwortung im *Werden der Welt (Hans Jonas)*, wie sie uns anvertraut ist.

Die Welt – und Gott – warten auf uns. Beide. Die Langmut der Liebe, die keinerlei Gewalt anwendet und keinerlei Freiheiten beschränkt – hat alleine nachhaltige Substanz von Ewigkeitswert, während das Böse zerfällt, wo es nicht länger gestützt und am Leben gehalten wird (dies wäre Thema eines eigenen Vortrages, auch zur Ontologie des Teufels als Egregor). Dies ist die einzige Hoffnung. Es genügt, *sein Kreuz auf sich zu nehmen und zu tragen (Mk 8,34, Mt 16, 24 und Lk 9,23f)* – und dies *auf-erstehungsleicht (Josua Boesch, in Anlehnung an Mt 11,30)*.

Der Anfang des *Unser-Vater-Gebet* bringt dies auf die wesentlichen Punkte: 1) den *Namen Gottes zu heiligen* d.h. nicht zu missbrauchen, 2) dass diese Welt *das Reich Gottes* ist und werde, und wir 3) nach *Gottes Willen* suchen, auf dass dieser auf dieser Erde geschehe, und wir auf diese Weise unsere menschliche Bestimmung wahrnehmen: Himmel und Erde in und durch uns miteinander zu verbinden.

Wir müssen erstens davon Abschied nehmen, dass Gott dies an unserer Stelle richtet. Wir müssen zweitens auch Abschied nehmen von der illusionären Hoffnung auf bessere Zeiten, auf die wir bloss warten müssten. Und drittens auch Abschied nehmen davon, dass wir diesen Weg erst dann auch gehen, wenn andere ihm ebenfalls folgen, z.B. in der Haltung: ich bin doch nicht blöd, als Einziger zu verzichten, wenn andere dazu auch nicht bereit sind.⁵⁶ Wir müssen schliesslich auch darauf

⁵⁴ Hier sei nochmals auf *Eugen Drewermann* und seine neueren Publikationen verwiesen. Er darf wohl als repräsentativster, tiefster und kreativster Vertreter des hier skizzierten neuen Gottes- und Menschenbildes für unsere Zeit gelten.

⁵⁵ Erinnert sei an den Spruch unbekannter Herkunft, bekannt geworden als Graffiti: *Mach's wie Gott, werde Mensch!* Die hier dargelegte Position wird von Theologen gerne als *Pelagianismus* (oder zumindest *Semipelagianismus*) (dis-)qualifiziert. Eine ausgewogene Sicht – ohne jedoch eine Rehabilitierung des „Häretikers“ *Pelagius* zu wagen – vermittelt *Gisbert Greshake* in seiner Habilitation *Gnade als konkrete Freiheit. Eine Untersuchung zur Gnadenlehre des Pelagius (1972)*.

⁵⁶ Dies bedeutet, erst dann ethisch zu handeln, wenn alle gesetzlich dazu verpflichtet werden. Neue gesetzliche Normen werden aber erst dann mehrheitsfähig, wenn genügend Vorreiterinnen und Vorreiter das Neue bereits leben. Dies gilt auch für internationale Normierungen, die erst möglich werden, wenn einzelne Länder vorpreschen. (Dies ist oft ein entscheidendes Killerargument, als einzelnes Land schärfere Normen einzuführen)

verzichten, das Gute nur dann zu tun, wenn es auch eine entsprechende Wirkung zeigt, mehr verspricht als nur der sprichwörtlich kleine Tropfen auf einen grossen heissen Stein zu sein, der nichts verändert.

Wir müssen uns – nolens volens – darauf beschränken, das Gute deshalb zu tun, weil wir es gut finden. Basta. Auch dann irren wir noch genug. Aber wir müssten zumindest damit beginnen – *und wir können jederzeit damit beginnen: wir müssen auf niemanden und nichts länger warten!*⁵⁷

Wir müssen dabei keine Herkules-Lasten stemmen, und alle Weltprobleme zu unseren eigenen machen, obschon viele davon tatsächlich auch unsere eigenen sind; es geht auch nicht ein blosses Entweder-Oder, sondern um einen konsequenten und zugleich radikalen Mittelweg. Radikal die Liebe leben ist vor allem mit mir selber gefragt, in meinem engsten Umfeld und in meinem tatsächlichen Verhalten (etwa als Konsument) – und immer: in jedem Jetzt. Solche Präsenz (wirklich DA zu sein) ist lebenslang einzuüben, um sie immer klarer von einer narzisstischen «Selbstliebe» unterscheiden zu lernen. Diese Freiheit zu finden und zu erringen, ist – inmitten der komplexen Sachzwänge, in die wir mittlerweile versetzt sind - nicht einfach. Auch bewegen wir uns dabei immer im Vorläufigen und wissen Wichtiges oft erst im Nachhinein besser. Fehler, Irrtümer und auch Vergehen, gegen andere und das Leben, gehören dazu. Wir werden immer wieder schuldig am Leben, an andern, der Kreatur, ob wir das wollen oder nicht, denn *Schuldfähigkeit gehört offenbar zur Würde des Menschseins (Bert Hellinger)*. Aber wir müssen dabei nicht stehen bleiben oder daran schliesslich verzweifeln, sondern können – dank der nach oben unbegrenzten Summe an Vergebung, die wir beanspruchen und auch selber geben können – immer wieder frei werden von Vergangenen: dieses Loslassen (Sterben), und jeden Tag neu beginnen (Auferstehen).

2000 Jahre Christentum: quo vadis?

Mir scheint, dass das Christentum erneut an der Schwelle einer wichtigen Transformation steht. Viele fragen sich heute, wie es mit ihm im Westen – und mit den Kirchen – weitergeht. Inzwischen ist der Blick vieler bloss noch in die Vergangenheit gerichtet: Als wichtigste Aufgabe der Kirche wird etwa gesehen, die *christliche Tradition* weiterzugeben, z.B. als Bestand sog. christlicher Werte, zumindest als Erinnerung an wichtige Wurzeln des – einst *christlichen* (?) – Abendlandes. Dieses weiterhin verbreitete Verständnis sieht im Christentum bloss noch eine Moral- oder Wertereligion, die zwar wichtig ist, jedoch inzwischen marginalisiert: die Kirche ist nur noch einer von vielen Sinnanbietern auf dem Markt, und dies ohne grosse Strahlkraft. Sie erschöpft sich in Kasualhandlungen an wichtigen Lebensstationen (Geburt, Heirat und Tod, jedoch auch hier am Abbröckeln), in ethischen Appellen, sowie in der Pflege eines gefälligen, jedoch allermeist harmlosen «kirchlichen Lebens», das sich meist auf ein enges Milieu (Ghetto) beschränkt; immerhin ergänzt durch eine Präsenz im Internet und vielen kirchlichen Newslettern und Dokumenten, deren Zahl *umgekehrt proportional zu ihrer Mitgliederschwindung zunimmt* (so Hans Eggenberger bereits in den 1980-er Jahren). Die Rede-weise von einem einst christlichen Abendland ist statisch, und sie verdeckt gleich Mehreres: Einerseits war die Bevölkerung keineswegs durchgängig christlich, sondern höchstens ein Teil, oft in der Elite. Aber auch, dass die offizielle Christlichkeit (Kirche) keineswegs mit dem Evangelium Christi deckungsgleich war. Dabei stehen nicht die inzwischen bekannten Auswüchse im Zentrum, sondern der Kern ihres *sakrifiziellen Selbstmissverständnisses*: die Deutung des Kreuzestodes Jesu als

als bereits vorhanden sind, z.B. in den z.Zt. aktuellen Fragen der Regulierung von Banken oder Konzernen).

⁵⁷ Erinnert sei auch auf die immer wieder zitierte (quantenphysikalische?) Wahrheit, dass ein einzelner Schmetterlingsflügel Schlag – in einer kritischen Konstellation – einen ganzen Wetterumschlag auslösen kann.

heilbringendes Sühneopfer. Das Gottesbild dieses Angstchristentums kann nicht mehr länger als wirklich christlich bezeichnet werden!⁵⁸

Die hier dargelegte Sicht blickt ebenfalls zurück, jedoch nicht nostalgisch, sondern indem sie Prozesse zu erkennen sucht, die im Gange sind: Christentum und Kirche(n) wandeln sich, häuten sich, spalten sich auch auf, entwickeln sich, inzwischen in einer grossen, sich zum Teil auch widersprechenden Vielfalt, die jedoch um einen gemeinsamen Kern kreist (diese Vielfalt ist sogar ein Gütesiegel, mit dem es sich von einer glatten Ideologie unterscheidet!). Der Impuls, der im Ereignis von Jesus Christus vor 2000 Jahren in die Welt gekommen ist, erscheint so als ein langsamer und verschlungener Prozess, der sich über die Epochen, Länder und Zeiten entfaltet, ausdifferenziert, bereichert, verändert und dabei vertieft ... und welcher heute erneut – wie die Krise der Kirche anzeigt – in ein neues Stadium tritt. Erinnerung sei dabei nochmals an das hilfreiche Bild eines *Sauerteigs*, welcher immer weitere Bereiche der Wirklichkeit dynamisch durchwirkt. Was dabei als Krise, als Verlust oder gar als Zerstörung des Christlichen erscheint, entpuppt sich aus zeitlicher Distanz oft als eine weiterführende Verwandlung. Inmitten dieses spannungsvollen und vielschichtigen Wandels fasst heute langsam (wieder) die Erinnerung Fuss, dass das Christentum nicht primär eine *Moral- und Wertereligion* ist, sondern vielmehr eine *therapeutische Religion*, welche den einzelnen Menschen und das Kollektiv heilsam verwandelt.⁵⁹ Viele institutionellen Formen des Christentums scheinen zur Zeit zu verfallen oder erscheinen diffus, werden mehr noch verwaltet als gestaltet. Sie lassen sich für zunehmend viele Menschen im heutigen interreligiösen Kontext nicht mehr exklusiv, sondern in einer Kommunikation mit dem Erbe aus anderen Traditionen und Religionen (inklusiv) aufrechterhalten.⁶⁰ Man hat dabei den Eindruck, die Theologie sei die aktuelle Hausaufgabe, den christlichen Glauben heute im Dialog der Weltreligionen und im Kontext einer auch im «Esoterischen» flottierenden Spiritualität neu zu formulieren (dies durchaus trinitarisch!), noch nicht wirklich ernsthaft angegangen.

Walter Hollenweger hat diese Aufgabe schon in den 1980er-Jahren – für die Schultheologie wohl etwas schockierend, jedoch für die Enkulturation des Christentums seit seinen Anfängen eigentlich treffend – als *theologisch verantworteten Synkretismus* bezeichnet. Wir leben in einer Zeit, in welcher sozusagen fast alle «Häresien» der Kirchengeschichte erneut auf der Traktandenliste stehen. Sie – und auch Teile des ausgeschiedenen «Heidentums», müssten heute neu beurteilt – und zum Teil

⁵⁸ Vgl. dazu Jean Delumeau *Geschichte der Angst im Abendland* (1978) oder Oskar Pfister *Das Christentum und die Angst* (1944).

⁵⁹ Dies arbeitet insbesondere Eugen Biser, z.B. in seiner *Einweisung ins Christentum* (1997) heraus. Unabhängig von René Girard, jedoch ebenso radikal, kritisiert er die kirchliche Sühneopferdeutung des Kreuzestodes Jesu. Dieser Rückfall hinter die Verkündigung Jesu ist für ihn die zentrale Ursache für die heutige Krise der Kirche, sie hängt nach Biser direkt mit der Ambivalenz ihrer Gottesverkündigung zusammen, weil sie den Menschen im Ungewissen darüber lässt, ob er diesen Gott nun fürchten muss ... oder angstfrei lieben kann. Auch Eugen Drewermann weist seit Jahrzehnten darauf hin, dass das Christentum im Kern eine therapeutische Religion ist. Joseph Ratzinger, welcher schon 1968 in seiner *Einführung ins Christentum* die Sühneopferdeutung zurückwies, zeichnet in seinen Jesus-Büchern und Enzykliken, die er als Papst Benedikt XVI. verfasst hat, ebenfalls ein Christentum auf dieser Linie, z.B. in *Caritas in veritate*, seiner Sozialenzyklika *Zur Ganzheitlichen Entwicklung des Menschen in Wahrheit und Liebe*. Dem Protestantismus fehlen bisher weitgehend theologische Persönlichkeiten solchen Kalibers (gleichzeitig muss jedoch festgestellt werden, dass die katholische Lehre und Liturgie (bisher) unverrückt dieselben geblieben sind).

⁶⁰ Es ist noch neu, dass z.B. die römisch-katholische Kirche sich seit der Erklärung *nostra aetate* (*Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen*) des 2. Vatikanischen Konzils (1965) ausdrücklich auch für die in andern Religionen sich zeigenden Wahrheiten offen zeigt, was die letzten drei Päpste – unter Protest des traditionalistischen Flügels ihrer Kirche – auch immer wieder praktizierten.

re-integriert – werden, z.B. Elemente der Gnosis und Hermetik, von Reinkarnationsvorstellungen, des Zen oder des Sufismus, der Advaita (und andern asiatischen Konzepten der Nicht-Dualität), der feinstofflichen Dimensionen, des Schamanismus, vieler Einzellerscheinungen im weiten Feld alter und neuer Esoterik, der Wissenschaften (insbesondere endlich der für sie äusserst relevanten Quantenphysik!) sowie – last but not least: die Integration wichtiger Elemente aus den verschiedenen christlichen Konfessionen (aller Zeiten). Es geht dabei nicht um einen oberflächlichen Eklektizismus, sondern eine sorgfältig reflektierte Überwindung von unnötigen Spannungen und Spaltungen welche die Kirchengeschichte durchziehen ... und um eine integrative Haltung, die zugleich kritisch ist gegenüber hybriden (Absolutheits-)Ansprüchen, Ausnutzung des Menschen und Geschäftemacherei, auch kritisch gegenüber einer bloss modischen Zeitgeistgefälligkeit mit dem einzigen Ziel, wieder «in» zu sein.

Es war zu allen Zeiten wichtig, zwischen *Zeitgeist* und *ZeitGeist* zu unterscheiden, und darin immer wieder ein dem Evangelium gemässes Verständnis seiner selbst zu finden. Es geht dabei nicht darum, die gewachsene Vielfalt zu beseitigen, jedoch deren Einheit aufzuzeigen, und den Fragmenten, Strängen und verschiedenen Akzente und Deutungen in Geschichte und Gegenwart je ihren Ort und ihren Rang zu geben, und ihnen darin den ihnen zukommenden Respekt zu erweisen.

Ich sehe – auf den Spuren trinitarischen Denkens über Gott und den Menschen – skizzenhaft folgende Perspektiven, die je einzeln näher auszuführen wären (die Umkehrung der traditionellen Reihenfolge der klassischen *drei Glaubensartikel* ist dabei bewusst gewählt):

Geist (Pneumatologie):

Die ostkirchliche Sicht ist mit der westkirchlichen zu einer ganzheitlichen zu integrieren: Gott ist nicht nur der transzendent Andere, ausserhalb Stehende, sondern wohnt der Schöpfung und dem Menschen zugleich – durch seinen «Geist» (die «*Energien Gottes*», s. Fussnote 6) – auch inne. Dies nicht im Sinne eines Pantheismus, sondern eher in die Richtung eines *Panentheismus*, welcher Natur und Gott zusammensieht, ohne sie zu vermischen. Die christologische Formel zur göttlichen und menschlichen Natur Jesu (sog. «Zweinaturenlehre»: *ungeschieden und unvermischt*) scheint mir auch wegweisend für die neu zu bestimmende Vermittlung zwischen dem *extra nos* und dem *intra nos* Gottes. Sie geschieht durch den Geist, der unser (zuweilen hartes) Herz erreicht, der zugleich auch der Geist der Unterscheidung ist, um unterscheiden zu können, was uns von Gott und seiner Stimme in uns trennt, und was uns mit ihm verbindet. Der Geist Jesu Christi (s. nächster Abschnitt) ist dabei – für diese Unterscheidung – ein wichtiges Kriterium. Der mit einem freien Willen ausgestattete Mensch erscheint aus dieser Sicht sowohl als Träger des göttlichen Geistes wie in seiner Möglichkeit, sich von diesem Urgrund zu trennen (Möglichkeit und Faktizität der Sünde). Als Geist, der uns in alle Wahrheit führt, können wir aus dem Labyrinth unserer mannigfachen Unfreiheiten finden, so wir wollen. Die «Sachzwänge», so hart sie scheinen, führen nicht das letzte Wort.

Jesus Christus (Christologie):

Das Geschehen und der Impuls (beide Aspekte), die mit dem Ereignis von Jesus Christus vor 2000 Jahren in die Welt kamen und seither in sie hineinwirken, offenbaren den Geist und seine Quelle (Gott) als Liebe, und zugleich den Menschen als zur Liebe fähigen Sünder («offenbaren» hier verstanden als sich zeigende Wahrheit, im Wortsinn des von *Martin Heidegger* wiederentdeckten griech. *a-letheia*: *Unverdecktheit*). Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus ... seinen Herabstieg bis in die Tiefsten der Hölle des Bösen (*Kenosis*) und seine Auferweckung von den Toten ... ist der Mensch auch in tiefsten Verstrickungen zur Umkehr aus Zusammenhängen der Gewalt aufgerufen, und aus der Kraft der Vergebung heraus befähigt, sich in der Verbindung mit seinem Lebensgrund diese Freiheit zu erringen, Liebe zu leben, und sich vom Bösen zu (er-)lösen («*Gott glaubt an dich. Du*

bist frei»). Hierbei wäre auch eine neue Vermittlung zwischen *Augustin* und *Pelagius*, *Luther* und *Erasmus* oder *Karl Barth* und *Emil Brunner* zu finden: der alten Kontroverse, welches der Beitrag des Menschen zur vorauslaufenden göttlichen Gnade («sola gratia») ist, damit sich diese in der Welt verwirklicht. Zentral – und heute reif – scheint mir, den zweiten Glaubensartikel – die Christologie, immerhin Zentrum des *christlichen* Glaubens – gründlich zu revidieren: sie ist aus ihrer aufschlussreichen Irreführung in die Sackgasse/Perversion der Sühneopferdeutung des Kreuzestodes Jesu herauszuführen ... und heute als unverbrüchliches Ja der Liebe Gottes, welches auch jedem Nein des Menschen standhält, zu entfalten (dies bis zu seine letzten – auch gesellschaftlich-politischen - Dimensionen hinein zu entfalten, steht weitgehend noch aus!). Vergebung statt Sühne. Liebe statt Angst. Eröffnete Möglichkeit, Freiheit zu erringen und seine Bestimmung im Schöpfungsprozess (Bindeglied zwischen Himmel und Erde) zu finden ... als Mensch ganz Mensch zu werden (als aus dieser neuen Christologie entspringende neue Anthropologie, im Sinn von Röm 8,19).

Gott (als Schöpfungskraft):

Die Schöpfung ist kein abgeschlossenes Ereignis, sondern ein offenes Geschehen. Dabei ist das Bilderverbot, welches auch andere Religionen kennen, sowohl Gott wie den Menschen gegenüber, wichtig. Der angedeutete Panentheismus muss – aus diesen theologischen Gründen – auch agnostische Züge haben: Gott ist «der/das Ganz Andere» (*Karl Barth*), und deshalb auch als transpersonale Wirklichkeit sowohl nahe und gleichzeitig doch nicht zu greifen. Zugleich bekommt dieses «Andere» durch das Ereignis von Jesus Christus personale Züge, wird damit näherhin als Liebe bestimmt. Auch wenn wir erst ahnen, was Liebe wirklich ist, ist sie allem, auch unseren Herzen innewohnend. Sie ist gleichermaßen sowohl sanft und wie potent, und nachhaltiger als alles andere wirksam, während das Böse zerfällt, sobald es keine Energie mehr bekommt. Alles (auch Aspekte Gottes?) ist auf eine Vollendung hin unterwegs. Wie diese konkret aussieht, wissen wir nicht. Trotzdem sind wir – aufgrund der Hoffnung, die uns die Tatsache, dass Gott Liebe ist, vermittelt – zu co-kreativer Mitwirkung an dieser Vollendung berufen. Hier wartet die Aufgabe, die Bedeutung, die Berufung und die Aufgabe des Menschen konkret aufzuzeigen (Anthropologie). Insgesamt wäre dabei heute an die *Prozesstheologie* (z.B. im Gefolge von *Alfred North Whitehead* bzw. an den *Offenen Theismus* im Gefolge von *Gregory Boyd* und anderen⁶¹) sowie an die *Quantenphysik* anzuknüpfen, und dabei der statische Platonismus zu überwinden, der die bisherige westliche Philosophie – und die ganze (westliche wie östliche) christliche Theologie – in Denken und Sprache bis heute prägt. Sie sind mit einer dynamischen Sicht auf die Wirklichkeit (und Gott) zusammenzuführen, wie dies das fernöstliche Denken bereits lange kennt (z.B. im *Tao te King*, den *Veden* oder in der *Bhagavad Gita*).⁶² Damit gelangen wir erneut zum dritten Glaubensartikel (Geist), und beschreiben damit die Trinität als dynamisches Beziehungsgeschehen – mit uns in diesem Universum als *ein sich entfaltendes Hologramm*. Neuere Theologie sieht dies bereits ansatzweise so, bleibt aber bisher noch zu sehr in der bloss binnentheologiegeschichtlichen Rückversicherung – und damit in alten Paradigmen – verhaftet.

In alledem zeigt sich, dass Gott nicht nur *bedingungslos Liebe* ist, sondern – und dies ist angesichts des bisherigen Christentums vielleicht die *Pointe* – *dass er mit seiner Liebe jederzeit, lückenlos, überall und in jedem Menschen voll präsent ist*. Die Frage ist allein, in welchem Mass wir

⁶¹ s. dazu: *Johannes Grössl, Gott als Liebe denken – Anliegen und Optionen des Offenen Theismus* (Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 54.4 (2012), 469-488.

⁶² Etwa in der Art, wie die chinesische Bibel den Johannesprolog übersetzt: *Am Anfang war das Tao, und das Tao war bei Gott, und Gott war das Tao ...* (Joh 1), mitgeteilt von *Robert Spaemann*.

Menschen damit verbunden und präsent sind; und wie weit sich diese Liebe – und Gott – sich dadurch in dieser Welt inkarnieren kann ... oder eben nicht.

Die christlich-trinitarische Strukturformel integriert dabei das ganze Spektrum: sie vermag einen strengen Monotheismus (etwa islamischer Prägung) differenziert mit einem chaotischen Polytheismus (etwa hinduistischer Prägung) zu vermitteln, und gleichzeitig auch nicht-theistische (atheistische und agnostische) Konzepte und Aspekte zu umfassen. In alledem ist sie auf die Liebe als Zentrum des Kosmos fokussiert, in deren Licht sie gleichzeitig der Wirklichkeit unverzerrt in die Augen zu blickt, auch unverkürzt dem real existierenden Bösen. Heilsgeschichtlich bleibt dabei die Hölle durchaus eine Option; nicht eine göttliche, sondern geschaffen und faktisch gewählt vom Menschen.⁶³

Das alte Gottesbild des Allmächtigen wird auf diesem Weg – früher oder später – einem umfassenderen Platz machen, und – wie der Sühneopfergott – relativiert, d.h. an seinen sinnvollen Platz in der Geschichte gestellt werden. Die spannende Frage ist, wie sich diese Transformation in der heutigen Konstellation vollziehen wird, die in den ersten 20 Jahren des 21. Jahrhundert sogar eine wachsende Polarisierung zwischen dem fundamentalistischen und dem mystischen Flügel der Religionen (auch innerhalb der christlichen⁶⁴) zeigt, und die das Thema *Religion und Gewalt* erneut aktuell – auf einer tieferen Schicht – auf die Traktandenliste unserer Zeit gebracht hat. Es wird nicht ohne Konflikte gehen. Vieles hängt daran, diese anders als bisher, in einer neuen Achtsamkeit, anzugehen. Es scheint, dass zurzeit auch der interreligiöse Dialog in ein neues – tieferes – Stadium eintritt, in welchem man nun auch die *Differenzen* klarer benennen und klären muss, insbesondere auch das Gewaltpotential, das in den Religionen steckt bzw. sie sich dafür instrumentalisieren lassen. Diese Auseinandersetzung steht heute nicht nur zwischen den Religionen an, sondern je *in* jeder Religion, auch in jeder christlichen Konfession und Denomination. Sie anzugehen – und die Hausaufgaben in der eigenen Religion zu erledigen – bedarf mindestens so sehr an Zivilcourage, als mit dem Finger bloss auf die anderen zu zeigen.

Ob der Trend zur Individualisierung und Vereinzelung auch wieder zu neue Gemeinschaftsformen – nicht nur im Internet oder an einzelnen und unverbindlichen Events – findet? Dies ist ebenfalls eine offene Frage. Auch, ob die Kirchen bereit sind, ein Gefäß für dieses Neue zu werden. Als Bewegung begonnen, werden die Kirchen aller Denominationen, sobald sie sich formieren und institutionalisieren, in der Regel geistig unbeweglich und starr, ihre Erkenntnis als letztes Wort betrachtend ... die protestantischen nicht weniger als die römisch-katholische. Aber es zeigt sich, dass der Jesus-Impuls – bzw. das Ereignis von Jesus Christus – sich nicht erschöpft hat (wie es scheint), sondern sich verwandelt, und lebt, mehr denn je *extra muros*, ausserhalb der Kirche(n), in vielerlei Gestalt, und heute

⁶³ In der Frage nach der sog. *Allversöhnung* lautet auf der Basis dieses Gottes- und Menschenbildes meine Antwort: Christinnen und Christen dürfen nicht nur, sondern (stärker) *müssen* eigentlich aufgrund der Liebe Gottes hoffen (glauben), dass schliesslich auch die letzte Seele ihre Gottgetrenntheit aufgibt und sich aus freier Entscheidung dem göttlichen Lebensgrund zuwendet. Ob sie das jedoch tun wird, ist offen, weil es in ihrer eigenen Entscheidung steht, die Gott – so oder so – respektiert; von seiner Seite her spedierte er jedoch niemand in eine Hölle. (s. dazu *Benedikt XVI., Enzyklika Spe salvi (Über die christliche Hoffnung)* Ziff. 45).

⁶⁴ In der katholischen Kirche zeigt es sich etwa im erbitterten Widerstand der Traditionalisten, die bereits in kleinsten Schritten von *Papst Franziskus I.*, wiederverheirateten Geschiedenen in bestimmten Fällen die Teilnahme an der Eucharistie zu erlauben, eine akute Häresie erblicken (so *Michael Meier* im Tagesanzeiger vom 11. Oktober 2017: *Rechte Revolte gegen «häretischen Papst»* über die *«Zurechtweisung von Söhnen wegen der Verbreitung von Häresien»*, welche über 200 Theologen, Professoren und Intellektuelle im Juli 2017 an den Papst adressierten).

in vielerlei neuen Crossover-Verbindungen. Er führt in neue Zukunften grenzüberschreitender Vergemeinschaftung, auch wenn deren konkreten Umrisse noch nicht zu erkennen sind. Das Christentum (um diesen diffusen Begriff zu verwenden) geht – wenn ich seine Transformation und den Paradigmenwechsel in seinem Gottesbild richtig interpretiere – in eine neue Zukunft hinein. Dieses wird eine ganz andere, jedoch ebenfalls grosse Gestaltungskraft entwickeln, wie es das bereits in den letzten 2000 tat – wenn auch ambivalent, wenn wir auch die Spuren der Gewalt, die es neben viel Segensreichen ebenfalls hinterlassen hat, in Betracht ziehen. Die neue Phase wird hoffentlich diese Ambivalenzen hinter sich lassen, aber – aufgrund bisheriger Erfahrungen – vermutlich andere Ambivalenzen, hoffentlich erneut weiterführende, freisetzen. Ob, und welchen Stellenwert dabei die Kirche und die Kirchen haben werden, ist zurzeit eine offene Frage. Momentan scheint es, dass sie die tiefere (theologische) Bedeutung der aktuellen Fragen nicht erkennen, und keinen Bedarf feststellen, an diesen (Kern-)Inhalten zu arbeiten.

Kirche(n) quo vadis?

Zu solcher Arbeit würde insbesondere auch die Arbeit an kirchlichen *Liturgien* gehören, v.a. der Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie (die ganze katholische Messfeier ist noch im Sühneopferkonzept verankert). Diese – insbesondere der Karfreitag – müsste z.B. tatsächlich dem Opfer gedenken, welches Jesus erbrachte, jedoch dem *victim*, nicht dem *sacrifice*, der Er-Innerung an die oben skizzierte doppelte Offenbarung des Kreuzigungstodes Jesu: des menschlichen Abgrundes, der sich darin zeigt, dass wir (auch heute) das Leben, die Liebe und die Wahrheit ans Kreuz zu nageln, das Wertvollste des Lebens immer wieder mit Füßen treten und uns zugleich die unendlichen Liebe und Vergebung Gottes inmitten dieser unserer Situation und Blindheit vor Augen führen. Dies wäre keine Verflachung der Eucharistie/des Abendmahls, im Gegenteil: als solches Ritual würde es uns jedes Mal berühren: zur Umkehr und zu neuem Leben führen, und uns immer wieder neu und vertieft dazu be-rufen. Allerdings müsste es, um zu neuem Glanz zu kommen, zuvor von irreführenden Inhalten gereiigt und entschlackt werden – und dies bis in Restbestände hinein. Nur einzelne Pfarrpersonen sehen bisher diesbezüglich Handlungsbedarf und übernehmen dafür auch Verantwortung. Eigentlich wären diese Aufgaben dringend, und grössere kirchliche Projekte wert! (Die Kirchen haben dafür – ihr Kerngeschäft! – jedoch immer wieder keine Zeit, da sie ihr Personal permanent und emsig mit immer wieder neuen Projekten institutioneller Selbsterhaltung beschäftigen.)

Gefordert wäre auch eine Durchsicht und partielle Neutextung des kirchlichen *Liedgutes* (die alten Strophen durchaus zeigend, sie gehören zur Geschichte der Kirche!). Auch viele *Gebetsformen* wären – angesichts dessen, dass Gott Liebe ist und mit ihr immer präsent – zu überdenken. Recht kopflos zementiert etwa die Bitte um Gottes Segen jedes Mal ein anderes Gottesbild: Als müssten wir Gott um seinen Segen, seine Liebe, oder seine Gegenwart besonders bitten, etwa wenn wir an Kranke oder Verfolgte denken. Nein: Gott ist bereits bei ihnen – wie er immer schon bei uns Menschen ist! Zu bitten wäre vielmehr, dass *wir Menschen* da sind, uns öffnen für seinen Segen. Dass Menschen – und vor allem *wir* – präsent sind, um seine Gegenwart zu erfahren und unsere Aufgaben zu sehen und wahrzunehmen, mitten im Leben, in das wir hineingestellt sind. Die *Fürbitten* folgen grundsätzlich noch einem alten Muster, so lange sie Gott um dieses und jenes bitten, sein Eingreifen. Sie transportieren und verfestigen jedes Mal, wenn wir sie so formulieren, ein problematisches Gottesbild. Angesichts des hier vorgestellten Gottes- und Menschenbildes müssten uns diese Gebete vor diesen Gott der Liebe stellen, und dass wir ihn nicht um konkrete Aktionen bitten, sondern darum, dass **wir** uns ihm, der Liebe, und unserer Verantwortung öffnen, nach beidem suchend, auch ringend. Natürlich dürfen wir unsere Sorgen und Anliegen vor Gott bringen, und darauf hoffen, dass wir mit ihnen nicht alleine dastehen. Aber delegieren wir mit unseren Fürbitten nicht zu sehr Aufgaben an eine höhere Stelle, obschon wir damit gefragt wären? – und klarer suchen müssten (zusammen: mit, vor und nach unseren Gebeten), *wie wir* darin unsere Präsenz, unsere Verbindung mit Gott, und auf dieser

Grundlage unser Handeln, unser Lassen und Tun finden können? Hier wäre an vielen Stellen noch weiterzudenken, v.a. *achtsam auf die Sprache zu achten*, aus welchen Vorstellungen sie schöpft, und welche Inhalte wir mit ihr – bewusst und unbewusst – transportieren.

Dein Wille geschehe: Wunder vollbringen?!

Die Macht des Menschen ist beschränkt und fehlbar. Aber wir sind eingeladen, Liebe zu suchen und zu leben, wo wir sie finden – und wir sind herausgefordert, ihrer Allmacht zu trauen. Auch in Gottes freier Selbstbeschränkung (im oben erwähnten *Tzimtzum*), geht sie von ihm aus und leben wir – jeden Moment unseres Lebens – aus ihrem Geschenk, dem Schöpfungsgeschenk Gottes, *sola gratia*.

Die Frage nach der Allmacht und der Ohnmacht Gottes – und zugleich der Macht und der Ohnmacht des Menschen – ist nicht in einem einfachen Entweder-Oder zu entscheiden, jedoch heute neu zu denken. Mit dem hier skizzierten Gottes- und Menschenbild wäre auch die Zusage Jesu neu zu lesen und zu konkretisieren: *Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater (Joh 14,12)*. Es geht bei diesen Wundern nicht um billige Wünsche ans Universum (ein heutiger Auswuchs der *Neugeistbewegung* und des *Positiven Denkens*), wie sie heute in zahlreichen Anleitungen angepriesen werden. Ob quantenphysikalisch begründet oder nicht, handelt es sich dabei allermeist um die alten und selbstbezogenen Wünsche eines sich bedürftig und zugleich allmächtig aufführenden Egos. Es geht vielmehr darum, dass unser Wille mit dem Göttlichen zusammenkommt (*Dein Wille geschehe*), damit solch wundersame Werke entstehen. Sie entspringen der Demut: dem Bewusstsein, als Ebenbilder Gottes sowohl unbegrenzte Möglichkeiten wie zugleich menschliche Grenzen zu haben – nicht Übermenschen zu sein und sein zu müssen, sondern Menschen, die zu ihrem Menschsein *inmitten von Leben, das auch Leben will* (nochmals *Albert Schweitzer*) noch unterwegs sind. Noch leben wir mitten in von Gewalt geprägten Verhältnissen. Aber wir haben darin weit grössere Möglichkeiten, als wir bisher meinen und ahnen: Nämlich, das Böse nicht mit einer Bekämpfung des Bösen zu beantworten, sondern mit dem schlichten Tun des Guten, soweit wir solches nach bestem Wissen und Gewissen erkennen. Das alte Gottesbild führt dazu, dass wir dies bisher weitgehend in einem Modus *Kampf-gegen* statt im Modus bedingungsloser Liebe und Wahrheit tun (*einem Kampf-für*), und damit *den Teufel mit dem Beelzebub* auszutreiben versuchen.⁶⁵ Mit gegenteiligen Folgen, indem dadurch das Böse nicht nur nicht vermindert, sondern sogar noch weiter vermehrt wird ... und tragischerweise auf diese Weise auch wir selber davon noch tiefer angesteckt werden. Die nachhaltige Kraft der Liebe entfaltet sich in ihrer vollen Potenz, wenn wir – wie Gott – mit bedingungsloser Liebe auf das Böse unbeirrt mit dem Tun des Guten antworten. Dies ohne Erwartungen (etwa auf einen *return of investment*), allein der Liebe in Freiheit vertrauend (*à fonds perdu*: als *Schenkung*, um noch eine andere ökonomische Metapher zu bemühen). Nur so: geduldig, völlig gewaltlos, nicht drängend ... kristallklar und konsequent entschlossen, und zugleich radikal bedingungslos und offen, so wie es uns im *Hohelied der Liebe des Neuen Testaments*, in 1 Kor 13 von Paulus gezeigt wird.

⁶⁵ *Manfred Oemigs Unzeitgemässe Betrachtungen eines Exegeten: Gott und Gewalt im Alten Testament* (in: *Norbert Ammermann / Beate Ego (Hg.): Frieden als Gabe und Aufgabe* (2005) zeigt nicht nur das 'alte' Gottesbild, das Jesus aus den Angeln gehoben hat, welches *Oemig* tapfer auch für ein heutiges Gottesbild zu retten verucht – unter mannigfacher Polemik gegen einen Gott, der nur Liebe sei ... mit einem erschreckenden Zerrbild, was er unter «Liebe» versteht. Er versucht unter anderem zu zeigen, dass die Gewalt, die von Gott ausgeht, meistens eine Gegenreaktion auf Gewalt des Menschen sei, im Namen seiner Gerechtigkeit. Seiner Meinung nach ist im Neuen Testament kein Wandel in diesem Gottesbild zu konstatieren. Dass der Versuch, Gewalt (das Böse) mit Gegengewalt zu bekämpfen diese vermehrt statt vermindert, ist *Oemig* völlig unbekannt. Ähnlich auch der Alttestamentler *Bernd Janowski* in seinem Buch *Ein Gott, der straft und tötet?, Zwölf Fragen zum Gottesbild des Alten Testaments* (3. Auflage 2018).

Es wird Zeit, (wieder) an solche Wunder der Liebe, und unseren Beitrag dazu zu glauben! Und daran, dass unser Beitrag Gewicht hat, und sei er noch so klein. Und dass die Welt – zum Guten hin – verändert werden kann. Allerdings ist diese Einheit zwischen dem eigenen und dem göttlichen Willen nicht einfach so gegeben. Sie ist zuerst zu finden. Es bedarf dazu hinreichende Kenntnis von ... und innerer Arbeit ... an sich selber, um in die Stille des Raumes zu kommen, in welchem wir nicht nur das lautstarke Echo unseres Egos hören, sondern in welcher wir Gott und unserem göttlichen Kern begegnen; im obigen Beispiel: auf die Quantenebene zu kommen. Diese Ebene erreichen nur diejenigen, die wissen, was das ist ... und auch, wo sie sich selber in Bezug darauf gerade befinden, es braucht Beides. (In andern Worten: um von A nach B zu kommen, muss man nicht nur wissen, wo B liegt, sondern vor allem auch, wo A ist!) Wo sich die beiden Willen in uns treffen, kann – aus der Mitte dieser Begegnung heraus – echt und kreativ Neues entstehen.

Zum Abschluss (absichtlich etwas direkt und steil formuliert): zu solcher *(Mit-)creatio ex nihilo* ist auch der Mensch von Gott herzlich eingeladen – als sein freies Gegenüber auf Augenhöhe, welches sich selbst ... und diese Augenhöhe ... jedoch nicht aus sich selber heraus verdankt, sondern allein aus Gottes Willen, seiner Liebe und unendlichen Güte. Auf dass er sich als Mensch dessen und so seiner selbst bewusst, mit seinen Ressourcen achtsam in das Geschehen dieser Welt einbringt, seine Berufung in diesem Kosmos dabei findend und wahrnehmend, jeden Tag neu (buddhistisch gesagt: im Geist des Anfängers). Und dass er sich dabei vor allem auch nicht zu schade ist, sich gegebenenfalls die Hände schmutzig machen zu lassen – in der Nachfolge Jesu und gleich dem buddhistischen *Bodhisattva*, der sich aus Mitgefühl so lange erneut inkarniert, bis auch das letzte Wesen zur Erlösung gefunden hat. Wann dies so weit ist, liegt wesentlich in der Macht von uns Menschen, die wir als Gottes Ebenbild geschaffen und auf dieser Welt unterwegs sind. Mit der Aufgabe und Berufung, Himmel und Erde in und durch uns zu verbinden – in der umgrenzten *Vollmacht*, die jeder und jedem von uns im eigenen Bereich gegeben ist. Gott hat ein wesentliches Stück auf seine Allmacht zugunsten seiner Schöpfung, und darin dem Menschen, verzichtet. Dass er dem Treiben des Menschen – (scheinbar?) ohnmächtig – zusehen muss, ändert nichts an seiner Entscheidung, dem Menschen die Würde (und Bürde) dieser Freiheit gegeben zu haben. Und der Mensch: er ist weder allmächtig noch ohnmächtig – jedoch in dieser Freiheit dazu berufen, von der Macht der Liebe Gebrauch zu machen. Alles hängt davon ab, die Liebe Gottes *im ganzen Ausmass anzunehmen, wie sie uns gegeben ist*, um nochmals auf dieses Schlüsselzitat von *Eugen Biser* hinzuweisen (S. 15 in diesem Text).⁶⁶

⁶⁶ Das «Christentum» hat im Licht der hier problematisierten Sicht auf eine schiefe Christologie (Sühneopferdeutung des Erlösungswerks Jesu Christi) nochmals eine zentrale Hausaufgabe zu lösen, damit sich diese Perspektive – und der mit Jesus in die Welt gekommene Impuls im Hinblick auf eine diese Welt verändernde Kraft der Liebe – entfalten kann. Zwar hat das Christentum auch im Lauf seiner Geschichte (neben Gewaltspuren) auch viel Gutes bewirkt. Trotzdem ist die Frage berechtigt, weshalb die Welt nach 2000 Jahren Christentum nicht anders aussieht, etwa wie es *Erich Kästner* in der 5. Strophe seines berühmt gewordenen polemischen Gedichts *Revolutionär Jesus zum Geburtstag 1930* formuliert hat: *Die Menschen wurden nicht gescheit, am wenigstens die Christenheit, trotz allem Händefaltn. Du hattest sie vergeblich lieb, du starbst umsonst und alles blieb beim Alten.*

Nebst vielen andern macht auch *Guido Balthes* darauf aufmerksam, dass *die offensichtliche Unerlöstheit der Welt* für das Judentum bis heute **der** zentrale Grund darstellt, die Messianität Jesu abzulehnen, so sehr auch heutige jüdische Theologen Jesus als einer der Grossen (Propheten) aus ihren Reihen anerkennen (*Guido Balthes, Jesus aus der Sicht des modernen Judentums, in: Rolf Hille (Hrsg.), Gott als Mensch, Christologische Perspektiven, Brunnen Verlag 2015, S. 302.*). Ohne eine tiefe Transformation des Christentums: eine neue Sicht der Kenosis Gottes im Ereignis von Jesus Christus wird und kann sich dieser Impuls nicht kraftvoll entfalten. Es waren und sind bisher nur Wenige, inmitten seiner heute laut *Wikipedia* immerhin 2,26 Milliarden Anhänger, von denen nicht eine dieser Zahl entsprechenden Wirkung in diese Welt zu auszugehen scheint. Die Frage ist berechtigt ist, wie es um deren Glauben und konsequenten Lebensstil steht, diese Welt tief und nachhaltig zum Guten zu verändern. Schon *Pelagius* stellte diese Frage, und sie ist bis heute aktuell geblieben.